

# Waldenburger



# Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 3,10, monatlich M. 1,05 frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefuche 15, Neblameteil 50 Pf.

**Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.**

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermardorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altsain und Langwallerdorf.

## Eine selbstständige Republik Rheinland-Westfalen?

### Die Tirpitz-Legende.

Die Deutschen sind eine Nation, die zur Selbstzerfleischung neigt. Wenn es ihnen gut geht, dann beleidigen sie die ganze Welt durch ihr stehendes Selbstbewußtsein, und wenn es ihnen schlecht geht, dann beschuldigen sie sich selbst. Die Wahlen zur Nationalversammlung, die jetzt bevorstehen, werden einiges Anschauungsmaterial zu dieser alten Erfahrung bringen. Wir möchten aber die Hoffnung aussprechen, daß die ungeheuren Aufgaben, die die Blide der deutschen Parteien in erster Linie auf die Zukunft lenken. Darum muß gekämpft, darum muß gerungen werden. Die Franzosen machen es im Falle großer Volkskatastrophen viel klüger: sie wählen sich einige Sündenböcke heraus und verdammen sie auf das Gründlichste, und damit ist dann die ganze Nation gereinigt und entschult. Wenn wir in Deutschland nach solchen Sündenböcken suchen wollten, so wäre die Wahl nicht schwer. Einer unserer verhängnisvollsten Männer, der Großadmiral von Tirpitz, hat sich ja der Verantwortung rechtzeitig entzogen. Um so freier können wir, da es doch einmal sein muß, von seinem Handeln und Wirken sprechen. Der Kapitän zur See a. D. Persius läßt dieser Tage eine Broschüre erscheinen unter dem Titel: „Die Tirpitz-Legende“, eine Arbeit, die schon seit Monaten fertig gedruckt vorliegt und wegen Zensurwierigkeiten nur in vertraulicher als Manuskript verschickten Exemplaren bekannt gemacht werden konnte. Der Herausgeber Dr. Martin Kobohm hat in seiner Einleitung sehr mit Recht den folgenden Satz geschrieben: „Was der Herr Verfasser in den nachfolgenden Blättern mehr zu schlichten erlaubt als geradezu ausbricht, ist ein Zusammenhang von erschütternder historischer Wichtigkeit, kaum je etwas Ueberwältigendes, das bei meinen Studien erlebt zu haben als die Erlangung der Gewissheit über diese Dinge.“ Neben dem Fürsten Bülow ist es Tirpitz gewesen, der unsere Reichspolitik in entscheidender Weise beeinflusst hat, und dem wir letzten Endes die Unberücksichtigung des deutsch-englischen Gegensatzes danken. Auf Tirpitz geht die verhängnisvolle Politik des Weitrauens zurück, die absolut einseitige Einstellung auf die englische Seemacht, neben die sich das kaiserliche Deutschland als zweite Seemacht stellen zu müssen glaubte. Tirpitz war kein biederer Seebär, sondern seiner innersten Natur nach ein Intrigant und Demagoge. Unvergesslich ist es, wie er sich mit den Parlamentariern zu stellen wußte; wie er z. B. das Zentrum durch den Bau katholischer Kirchen auf Helgoland und in Cuxhaven lockerte. Durch eine raffinierte Propaganda wußte er die öffentliche Meinung für den Flottenbau zu begeistern. Kritik fand Tirpitz schließlich nur noch bei ganz wenigen, in erster Linie bei führenden Mitgliedern der Fortschrittlichen Volkspartei. Der alte Eugen Richter hat nie keinen den Großadmiral durchschaut. 1908 hat er die Sage gesprochen: „Ich habe hier wohl hundert Minister kommen und gehen sehen, aber noch keinen, dessen Erklärungen und Mitteilungen man so wenig Vertrauen schenken konnte, wie Herrn von Tirpitz.“ Tirpitz hat auch im einzelnen die verhängnisvollsten Fehler gemacht: seine berühmten Schlachtschiffe waren schließlich absolut unzureichend, und den Unterseebootbau hat er in fürchterlicher Weise vernachlässigt. Aber freilich, als es drauf und dran ging, hat er sich von den guten Deutschen als den Märtyrer des U-Bootkrieges feiern lassen! Die Augen sind unterdessen uns allen aufgegangen.

### Republik Rheinland-Westfalen.

Köln, 5. Dezember. (WZB.) Zwei Riesensammlungen forderten heute Abend nach Ansprachen der Reichstags-Abgeordneten Trimborn und Marx, sowie des Hauptredakteurs Hoever unter gewaltigem Beifall die baldige Proklamierung einer dem Deutschen Reich angehörigen selbstständigen Rheinisch-westfälischen Republik unter folgendem Wortlaut:

5000 rheinische Bürger und Bürgerinnen, am 4. Dezember in der Bürgergesellschaft zu Köln versammelt, fassen folgende Entschlieung: In Anbetracht der tiefgreifenden politischen Umwälzungen im Deutschen Reich, in der Erkenntnis der völligen Unmöglichkeit, in Berlin eine geordnete Regierung zu schaffen und in der Überzeugung, daß die Länder am Rhein nebst Westfalen politisch, kulturell und wirtschaftlich ausreichend staatsbildende Kräfte besitzen, gibt die Versammlung dem festen Willen Ausdruck, die Einheitlichkeit des Reichs zu wahren und den Wiederaufbau eines neuen Staatswesens von den Ländern am Rhein und Westfalen aufzunehmen. Die Versammlung fordert deshalb die anerkannten Vertreter des Volkswillens aller Parteien im Rheinland, Westfalen und anderen Ländern am Rhein auf, baldigst die Proklamierung einer dem Deutschen Reich angehörigen selbstständigen Rheinisch-westfälischen Republik in die Wege zu leiten.

### Gegen die Loslösungsbestrebungen.

Berlin, 6. Dezember. Die „Germania“ schreibt: Die Kunde über fauliche Selbstständigkeitsbestrebungen im Rheinland wird die Regierung nicht nur als drohende Gefahr betrachten dürfen, sie wird sie sich als ernsteste Mahnung und Warnung zu Herzen zu nehmen haben, daß sie dem Bogen der Diktatur auf kulturellem Gebiet nicht weiter überspannen dürfe. Wir können die Lage Deutschlands betrachten, von welcher Seite wir wollen, die Verhältnisse schreien überall geradezu nach schleunigster Schaffung einer neuen Rechtsgrundlage.

In der „Freisinnigen Zeitung“ wird gesagt: Nur mit tiefer Trauer werde man in Preußen von dem Beschluß wegen Gründung einer Republik Rheinland-Westfalen Kenntnis nehmen. Man möchte hoffen, daß es nur bei dem Beschluß der beiden Bürgerversammlungen bleiben werde, der auf dem Wege zur Tat wieder hinfällig werde.

Das „Berliner Tageblatt“ hofft, daß alle diejenigen Besonnenen in Rheinland-Westfalen, denen ihre Vaterlandsliebe gerade jetzt im Unglück die Festigung der deutschen Einheit gebietet, sich schleunigst zur Abwehr solcher Loslösungsbestrebungen zusammenschließen.

Die „Vossische Zeitung“ sagt: Die schleunigste Beratung der Nationalversammlung ist jetzt eine Frage auf Leben und Tod.

### Englands Forderungen auf der Friedenskonferenz.

WZB. Berlin, 5. Dezember. Nachrichten aus Holland zufolge wird die englische Regierung bei den Friedensverhandlungen fordern, daß Deutschland seine Flotte mehrere Jahre lang in den Verbandsländern interniert lassen muß. England vertritt diese Forderung, um zu verhindern, daß Deutschland als Militärmacht nochmals wiedererstehen könnte.

WZB. London, 5. Dezember. (Mentor.) In einer in Sunday gehaltenen Rede sagte Churchill, es befinde sich die Absicht, die Rückgabe von Helgoland zu verlangen. Die Admiralität halte das nicht für notwendig. Ferner teilte er mit, daß die Regierung die Nationalisierung der Eisenbahnen beschlossen habe.

### Wilson's Abreise aus Amerika.

WZB. Amsterdam, 5. Dezember. Nach einer Meldung des Niederländischen Pressebüros „Radio“ aus Amerika trug die Abreise Wilsons von New York den Charakter einer großen Festlichkeit. Außer den bereits gemeldeten Personen befanden sich in der Umgebung Wilsons der französische und der englische Botschafter mit Familie und der belgische Gesandte mit Familie.

Der Dampfer „George Washington“ wird von einer Flotte der Vereinigten Staaten unter Führung des Dreadnoughts „Pennsylvania“, des Flaggschiffs des Admirals Mayo, nach Frankreich geleitet.

### Der Vorriede.

Genf, 5. Dezember. Das Pariser Auswärtige Amt hat ausdrücklich bestätigt, daß keinerlei Hindernisse vorliegen, die Unterzeichnung des Vorriedens Ende dieses Monats vorzunehmen.

### Die Besetzung des linken Rheinufers.

WZB. Duren, 5. Dezember. Von Niedeggen kommend, trafen hier gestern Abend englische Besatzungstruppen ein. Die englischen Befehlsmächtigungen sind in Form und Inhalt viel entgegenkommender gehalten, als die der Belgier.

Im Nachbarorte Eschweiler traf die fremde Besatzung mit zwei Divisionsgenerälen und dem Stabe, sowie je einem belgischen Infanterie- und Artillerieregiment ein. Ob sie die ständige Besatzung bilden werden, steht noch nicht fest.

WZB. Köln, 5. Dezember. Mit dem heutigen Tage ist der Telegramm- und Telefonverkehr infolge feindlicher Besetzung unterbrochen. Infolge der ausgelegten Geldprämien für die Bergung von Geschützen auf das rechte Rheinufer vor der feindlichen Besetzung bietet Köln ein eigenartiges Bild. Entlassene Soldaten, halbbrüchige Burschen und die Schuljugend haben sich vor die Proben und leichten Geschütze gespannt und reiten das kostbare Material vor dem Feinde, der heute Abend oder morgen früh eintrifft.

### Franzosenherrschaft im Elsaß.

WZB. Berlin, 5. Dezember. Bei der Brückenwache von Neuenburg wurde wiederum eine große Anzahl Personen abgeliefert, die aus dem Oberelsaß stammen und von den Franzosen ausgewiesen waren.

Sie gaben an, daß alle Nichtelssässer und alle naturalisierten Elssässer interniert oder abgeschoben würden. Als Elssässer gelten für die französischen Behörden diejenigen, deren Väter Elssässer waren. Die aus Straßburg ausgewiesenen Deutschen sagen übereinstimmend aus, daß sämtliches deutsches Geld bis zum 15. Dezember eingewechselt sein muß, wobei der Kurs der Mark für Elssässer auf 1,25 Franken, dagegen für Deutsche auf nur 60 Centimes berechnet wird. Zeitungsnachrichten mit der Überschrift „Ein französisches Milliardenangebot an Elsaß-Voithringen“ bestätigen diese Nachricht. Durch Plakate wird zur Plünderung deutscher Geschäfte aufgefordert, ohne daß die Franzosen irgendwelchen Schutz gewähren. Französische Offiziere äußerten, sämtliche Deutsche würden auf dringendes Verlangen der Elssässer baldigst ausgewiesen werden. Die Männer in wehrpflichtigem Alter würden interniert und dann später zum Wiederaufbau Nordfrankreichs verwendet werden.

### Einmarsch eines polnischen Heeres in Posen und Schlesien?

Berlin, 5. Dezember. Aus Warschau wird der „Nationalzeitung“ mitgeteilt, die aus Amerika herübergekommenen polnischen Divisionen, die bisher an der Westfront standen, seien jetzt auf dem Wege nach Le Havre, um von hier nach Danzig befördert zu werden. Diese amerikanischen Polen zählen angeblich 70 000 Mann und stehen unter dem Kommando eines Generals Haller. Sie sind angeblich für



einen Einmarsch in Posen und Schlessen bestimmt. Als Hauptquartier für Haller soll die Stadt Posen in Aussicht genommen sein. In dieser amerikanisch-polnischen Armee befinden sich verschiedene höhere Offiziere englischer, französischer und amerikanischer Nationalität. Gemeinsam mit der Armee begibt sich eine Abordnung des in Paris befindlichen polnischen Nationalrates nach Posen.

### Polnisch-amerikanische Truppen nach Danzig?

Danzig, 6. Dezember. Wie das Pesterlener Polenblatt „Pielgrzym“ berichtet, hat das Warschauer Ministerium des Innern die telegraphische Nachricht erhalten, daß nach Danzig die erste Abteilung polnisch-amerikanischer Truppen kommen soll.

## Der Zusammenbruch unserer Ernährungswirtschaft.

Das Reichs Ernährungsamt hat an das Auswärtige Amt eine Note gerichtet, in der es auf die unabsehbaren Folgen hinweist, die der bevorstehende Zusammenbruch unserer Ernährungswirtschaft nach sich ziehen wird. Es heißt in der Note:

Infolge der Grippe, der Unruhen und der Arbeitseinstellung der Kriegesgefangenen usw. ist ein erheblicher Teil unserer Kartoffelernte in der Erde geblieben und durch den frühen Frost vernichtet worden. Ein Durchhalten der vorgesehenen Kartoffelrationen erscheint schon heute vollkommen ausgeschlossen und höchstens die Hälfte der Rationen wird also ausgegeben werden können. Die Lage der Reichsgetreidebestände hat sich derart ungünstig gestaltet, daß ihre Lagerbestände nur bis zum 7. Februar 1919 reichen und auch dann nur, wenn die täglichen Zufuhren in gleicher Höhe wie im Vorjahr erfolgen. Dies erscheint aber nach der Lage der Transportverhältnisse völlig ausgeschlossen. Sehr trübe steht es auch um die Ausfuhr unserer Getreide- und Fleischversorgung aus, da namentlich das Durchhalten der Getreidewirtschaft auf die Zufuhren der in Ausland angelassenen Devisen eingestellt war. Diese Vorräte sind naturgemäß nicht mehr abtransportiert worden. Die einheimische Getreidewirtschaft gestaltet deshalb nach dem völligen Zusammenbruch der Milch- und Fleischwirtschaft nur noch einen Wirtschaftsplatz bis zum 1. April. Bis zu diesem Tage steht aus der möglichen Ausbringung an Milch und aus der Margarine-Erzeugung nur noch ein Tageskopfsatz von 33 Gramm zur Verfügung. Die Fleischration, die für den größten Teil der Versorgungsberechtigten Vorsehung nur noch eine Wochenkopfsatzung von 100 Gramm vorstellt, kann auch nur unter Zuhilfenahme ganz beträchtlicher Zufuhren aufrecht erhalten werden. Ohne solche Zufuhren ist jedenfalls mit einer starken Herabsetzung aller wichtigen Lebensmittelfraktionen spätestens Anfang Februar zu rechnen.

Die Note schließt mit dem Hinweis, daß die Sterblichkeit in Deutschland in der Kriegszeit und insbesondere in den letzten Jahren in erschreckendem Umfang zugenommen hat. Die Zahl der Todesfälle an Lungenerkrankungen, also hauptsächlich an Schwindsucht, weist eine Erhöhung von 205 auf 1752 auf. Dabei sei nochmals darauf hingewiesen, daß die Hauptschuld an dem Zusammenbruch unserer Ernährungswirtschaft die Absperrungsmaßnahmen Englands tragen.

## Beschlüsse der Soldatenräte von Groß-Berlin.

Berlin, 6. Dezember. Die Soldatenräte von Groß-Berlin tagten gestern wieder. Kamerad Wieß gab eine Erklärung dahin ab, daß die Soldatenräte in Zukunft 5 Mal täglich erhalten sollen. Es soll ein Geschäftsausschuss, ein Berichtsausschuss und ein Verbindungsausschuss mit dem Vollzugsrat gebildet werden.

Ein Kriegesgerichtsrat teilt mit, daß die oberen und niederen Militärgerichtsbeamten zu einem Ausschuss zusammengetreten seien, um die sofortige Einführung der neuen Militärgerichtsordnung durchzuführen. Er empfiehlt, dazu drei Vertreter der Soldatenräte hinzuzuwählen.

Es wird beschlossen, einen fünfzehngliedrigen Aktionsausschuss einzusetzen. Seine Aufgabe soll sein, eine Geschäftsordnung auszuarbeiten, die Verbindung mit dem Vollzugsrat und dem Arbeiterrat herzustellen und überhaupt die Geschäfte des Seniorenkongresses zu übernehmen. Es wird ein Antrag angenommen, wonach kein Mitglied eines Ausschusses in irgend welchem Abhängigkeitsverhältnis zum Vollzugsrat steht. In der nächsten Sitzung ist daher das Präsidium neu zu wählen. (Unruhe.) Die fünfzehn Kameraden werden gewählt, ebenso drei zu dem Ausschuss der Militärgerichtsbeamten.

Es folgt ein Dringlichkeitsantrag, betreffend Aufstellung eines Wahlreglements zur Versammlung der A- und B-Räte Deutschlands. Es wird beschlossen, den Offizieren und den Beamten mit Offiziersrang nur aktives Wahlrecht zuzugestehen. Darauf legt Kamerad Brünner ein Antrag sein Amt in dem vorhin gewählten Ausschuss nieder und schied sich an, den Saal zu verlassen. (Große Unruhe.) Kamerad Zimmermann: Ihr seid Euch der Tragweite Eurer Beschlüsse nicht bewusst. Offiziere, die mit uns in Dreck und Schlamm gekämpft

haben (Widerspruch), dürfen nicht zu Deuten gemacht werden, die keine Rechte haben. Wir leben jetzt doch in einem Rechtsstaat, hier herrscht aber der Terror. Das ist nicht der Wille der Mehrzahl der Berliner

Soldaten. (Beifall und Widerspruch.) Kamerad Leutnant Willner: Ihr seid die Richter und habt zu entscheiden. Ihr könnt mir aber nicht zumuten, daß ich weniger Körpergeist zeige als ihr. (Willner verläßt den Saal. Bewegung.) Ein anderer Kamerad bezeichnet die Beschlüsse als den Gipfelpunkt allen parlamentarischen Unsinns. Wir brauchen keine Offiziere. Wir haben die Revolution gemacht und werden noch eine machen. (Beifall und Widerspruch.) In der weiteren Aussprache wird dagegen lebhaft Einspruch erhoben, daß das Wahlreglement den Soldatenräten von dem Vollzugsrat aufzotrogiert wurde.

Es wird beschlossen, einen besonderen viergliedrigen Ausschuss mit der sofortigen Vorbereitung des Wahlreglements zu betrauen. Es folgt die Frage der Kriegerheimstätten.

Kamerad Schmidt befürwortet einen Antrag, zur schleunigen Durchführung des Kriegerheimstättenwesens aufzufordern:

1. durch Regelung des Enteignungsrechtes zur Verbesserung des Wohnungs- und Siedelungswesens;
2. durch ein allgemeines Vorverkaufrecht bei Besitzwechsel von Grund und Boden und
3. durch Maßnahmen zur Verhinderung spekulativen Mißbrauchs bei Besitzwechsel.

Nach kurzer Aussprache wird der Antrag einstimmig angenommen. Es folgt ein Teilbericht des Siebener-Ausschusses. Der Berichterstatter Kamerad Corny geht auf den

Fall des Oberleutnants Walz ein. Vor der Untersuchungskommission legte Walz die Pläne der Revolutionsbewegung dar, die er im Verkehr mit Mitgliedern der unabhängigen Sozialdemokratie erfahren hatte. Dies führte zur Verhaftung Däumig's. Nach seiner Befreiung wurde Walz auf Vorschlag Debour's und Barths in den Vollzugsrat gewählt. Nachdem er wieder aus dem Vollzugsrat entfernt worden war, versprach er, Berlin zu verlassen. Das hat er nicht getan. Die Rolle des Spitzels hat Walz von Anfang an nicht vorgeheißelt. Er ist bei seinen Aussagen aber zu weit gegangen. Er hat die Führer der Revolution preisgegeben und das Gelingen der Revolution in Berlin in Frage gestellt. Barth und Debour trifft ein Vorwurf nicht, daß sie Walz für den Vollzugsrat empfahlen haben.

Damit ist der Fall Walz erledigt. Die Versammlung geht zur Tagesordnung über. Es folgt die Ersatzwahl zum Vollzugsrat an Stelle von Walz und Colin Hof. Aus der Debatte ist hervorzuheben, daß ein Viedner die Wiederwahl von Colin Hof wünschte. Kamerad Colin Hof: Man kann es mir nicht zumuten, wieder einzutreten, so lange sich im Vollzugsrat sonst nichts geändert hat. Eripriestliche Arbeit wäre doch nicht möglich.

Es wurden gewählt die Kameraden Gobschling und Albrecht mit 169 bzw. 181 von 260 abgegebenen Stimmen.

Eine längere Aussprache ruft die Frage der Entschädigung für die Soldatenräte hervor. Der Gegenstand wird sodann abgesetzt und als erster Punkt auf die nächste Tagesordnung gelegt. Nächste Sitzung Sonntag den 8. Dezember, 11 Uhr vormittags.

## Wie man im französischen Generalstab denkt.

Karlsruhe, 5. Dezember. Ein Gewährsmann der „Deutschen Journalpost“, der dem Einzug der Franzosen in Straßburg und Metz beizuwohnte, traf bei dieser Gelegenheit mit französischen und englischen Journalisten zusammen. Einer der Journalisten, der früher ein französisches Blatt in Berlin vertrat, stellte den deutschen Kollegen einen höheren Offizier aus dem Stabe des Marschalls Koch vor. Aus der sich entspannenden Unterhaltung mit dem französischen Generalstabler, der offensichtlich zur Spionage- und Presseabteilung des französischen Generalstabes gehört, seien folgende interessante Einzelheiten mitgeteilt:

Der Franzose erklärte, daß man in etwa 14 Tagen in Berlin zu sein hoffe. Er verstehe nicht, wie man bei uns glauben könne, die französische Armeeleitung werde sich eines Triumphes begeben, den die Deutschen 1871 in Paris bis zur Keige gekostet hätten. Der Weg nach Berlin liege offen, er sei außerdem für die Franzosen der kürzeste nach Polen und weiterhin nach Ausland. Zu den Polen, die immer Freunde der Republik gewesen seien, und die in Paris ihre geistige Hauptstadt erblickten, wolle man aus Sympathie, zu den Russen als den Freunden von gestern.

Auf die Frage des deutschen Journalisten, ob etwa der deutsche Osten das Aufmarschgebiet des Verbandes gegen den russischen Volksewismus werden solle, erwiderte der französische Generalstabler achselzuckend, daß er selbstverständlich die Pläne des Marschalls Koch nicht kenne, daß er aber nicht glaube, dieser werde auf halbem Wege stehen bleiben, nur weil es den Deutschen jetzt gefallen habe, eine Republik auszurufen, die morgen in Volksewismus und übermorgen wieder in Cäsarismus übergehen könne.

„Gibt es wirklich solche Phantasten bei Ihnen, die da glauben, man brauche jetzt nur auf Ihre veränderten politischen Verhältnisse hinzuweisen, um das alles vergessen zu machen? Ihre sogenannten Pazifisten mögen, genau wie sie es schon während des ganzen Feldzuges taten, die Hände hochheben und versichern, daß sie den Krieg nicht gewollt hätten. Wir Militärs haben uns den tatsächlichen Stand der Dinge vor Augen zu halten und damit zu rechnen. Im übrigen scheint es uns so, als ob auch bei Ihnen nur die Schwachen und Feigen die Friedensfreunde waren, diese Leute, die aus Angst vor den Schlägen auch bei uns immer zum Frieden rieten. Wir haben allen Respekt vor Ihrer Front, die bis zuletzt fest blieb und auch jetzt noch das Unabänderliche durch einen Appell an die abziehenden Armeen zu wandeln sucht. Aber es wird Ihnen nichts nützen!“

„Ich habe“, so fuhr der Generalstabler fort, „in Ihren Zeitungen gelesen, daß auch bei uns der Volksewismus triumphieren solle, und daß die englische Flotte Verbrüderungsfeste mit Ihren Seelenten feiere. Glauben Sie kein Wort davon! Sie haben unsere Leute hier im Elsfass gesehen. Sie glauben vielleicht, daß wir hier die Elitetruppen einmarschieren ließen. Sie werden andere sehen in anderen Gebieten, die wir zu besetzen gedenken. Auch unsere schwarzen Truppen sind nicht in Marokko, wie es in Ihren Zeitungen heißt, wir haben mehrere Regimenter zum Beweise dessen hierher dirigiert. Gewiß, man hat auch uns belogen, namentlich im Anfang, als unser Nachrichtendienst noch nicht so gut funktioniert. Aber seien Sie versichert, daß wir gesiegt haben allein durch unsere Kraft, unseren Willen, dies Land wieder zu holen, das uns gehört. Glauben Sie auch nicht, daß wir es Ihrem Herrn Liebliebt oder Monsieur Wetterle verdanken, noch verdanken möchten. Die Sympathien der Vorkämpfer und der „Alten“ unter den Elsfassern waren immer auf unserer Seite, und nachdem so viele Mißverständnisse, Schmerzen und Entbehrungen vorüber sind, wird man sich hier niemals für ein Plebiszit, sondern nur für den rückhaltlosen Anschluß an Frankreich entscheiden.“

Auf die Bemerkung des Deutschen, daß die elsfassischen Journalisten und sonstigen Ueberläufer, wie Wobbe Wetterle, Hans, Weil u. a. m., keine genauere Kenntnis der Dinge in Mit-Deutschland hatten, erwiderte der Generalstabler: „Wir besitzen eine Literatur, die von Ihren Konservativen bis zu Ihren republikanischen Sozialisten reicht. Ein Redakteur der „Reinlichen Zeitung“ (?) hat uns die schätzenswertesten Aufklärungen durch seine Frau, eine emigrierte Schachin, über die politischen Verhältnisse im Reich, wie auch in der Türkei gegeben. Er war der Vertrauensmann der deutschen Botschaft in Konstantinopel und mit einem Paß des Herrn von Kühlmann versehen, ist er in voller Uniform als deutscher Offizier über die Schweizer Grenze zu uns gekommen. Auch aus Berlin sind Journalisten zu uns übergelaufen. Trotzdem haben wir nicht an einen so schnellen Zusammenbruch bei Ihnen geglaubt, weil erfahrungsgemäß Renegaten zu überreden belieben. Wir haben die sonderbare Erscheinung erlebt, daß uns von allem Anfang an das Material unangefordert zufließte, das Ihrem Generalstab ausgeschrieben zu sein scheint. Der Schluß, den man daraus auf den Charakter Ihrer Ueberläufer ziehen kann, ergibt sich von selbst.“

Der Franzose erklärte schließlich noch, daß man in allen besetzten Gebieten, also eventl. auch in Berlin, die Arbeiter- und Soldatenräte rücksichtslos beseitigen und allen Streik- und Putzversuchen gegenüber mit den schärfsten Mitteln vorgehen werde. Unsere Hoffnung auf ein Eingreifen der Amerikaner sei eitel, die französische Heeresleitung habe sich rückhaltlos Vollmacht ausbedungen.

## Deutsches Reich.

— Keine neue Reichskonferenz. Der bayerische Ministerpräsident Eisner hatte der Reichsregierung eine erneute Konferenz der deutschen Freistaaten in Jena vorgeschlagen, deren Aufgabe es sein sollte, eine programmatische Rundgebung der äußeren und inneren Politik zu vereinbaren. Die Reichsregierung hat jedoch einmütig von der Einberufung abgesehen, weil nach ihrer Ansicht kein genügender Grund für ihren Zusammentritt vorliegt.

— Die Festsetzung des Termins für die Wahlen zur Nationalversammlung hat nicht alle Wünsche interessierter Kreise erfüllt.

So überreicht, unter dringlichster Befürwortung, das Direktorium des Freistaates Oldenburg einen vom oldenburgischen Landtag einstimmig angenommenen Antrag auf Festsetzung der Nationalversammlungswahlen in kürzester Frist, damit das öffentliche Leben in Deutschland wieder in geordnete Bahnen gelenkt und eine Vertretung geschaffen werde, die berechtigt sei, für Deutschland den Frieden zu schließen.

Ebenso hält der Staatsrat für Anhalt den 16. Februar für zu spät und empfiehlt, durch Abkürzung der Fristen und vereinfachte Vorschriften die Wahl spätestens bis Mitte Januar zu ermöglichen, da die Hinausschiebung die Rechtssicherheit gefährde und die Friedensschwierigkeiten erhöhe.

Auch aus dem Rheinland, Westfalen sowie von sämtlichen erreichbaren Handelskammern und von der Stadtverordnetenversammlung in Köln wird einstimmig dringlichste Befehlsmäßigkeit der Nationalversammlung verlangt, damit die Einheit des Reiches nicht durch separatistische Bestrebungen gefährdet werde.

— Straffreiheit für nicht politische Straftaten. Der „Nat der Volksbeauftragten“ hat am 3. Dezember eine Verordnung beschlossen, die alle Verurteilungen vor bürgerlichen Behörden wegen solcher Straftaten niederlegt, die nur mit Freiheitsstrafen bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bedroht sind. Darüber hinaus werden solche Personen besonders berücksichtigt, die aus Not, aus Unerschaffenheit oder infolge von Verführung gehandelt haben. Bereits erkannte Strafen werden allgemein erlassen, soweit sie ein Jahr Festungshaft oder 3000 Mark Geldstrafe nicht übersteigen. Bei schwereren Strafen wird Straferlaß unter der Bedingung gewährt, daß der Verurteilte sich drei Jahre straffrei führt. Dieser bedingte Straferlaß greift ohne weiteres Platz, wenn nur noch ein Strafrest von höchstens einem Jahre zu verbüßen ist. Ist noch mehr zu verbüßen, so tritt der bedingte Straferlaß nur dann ein, wenn die Erwartung gerechtfertigt ist, daß der Verurteilte die Freiheit nicht zu neuen Straftaten mißbrauchen wird. Kriegsverbrecher werden von der Straffreiheit ausgeschlossen; Verurteilungen leichterer Art gegen die alte und die neue Verurteilungsordnung und gegen die Höchstpreis-



Bestimmungen sind unter gewissen Einschränkungen in den Straßenzug einbezogen.

— Kein Einfall in Glas. Die Regierung der tschecho-slowakischen Republik erklärt amtlich in einem Telegramm aus Prag, daß sie nicht beabsichtigt, in Glas einzufallen. Die Nachricht, daß ein Einfall in Preussisch-Schlesien beabsichtigt sei, sei vollkommen unrichtig.

## Letzte Telegramme.

### Eine regierungsfremdliche Kundgebung vor dem Reichskanzlerpalais.

Berlin, 6. Dezember. (WZ.) Die im Circus Busch versammelten und zur Bildung einer freiwilligen Regierungstruppe eingeladenen Unteroffiziere und Kapitulanten zogen nach einer Meldung des „Abend“ mit Musik zum Reichskanzlerpalais und nach Begrüßung durch Ebert zum Dorotheenstädtischen Realgymnasium, wo Feldwebel Suppe in einer Ansprache zum Eintritt in die Regierungstruppe aufforderte. Außerordentlich viel Unteroffiziere ließen sich in die Listen eintragen.

### Gegen Liebknecht.

Berlin, 6. Dezember. (WZ.) Um dem Gerücht entgegenzutreten, daß Abteilungen der Garde-Fanter und Garde-Fernsprecher die Leibgarde Liebknechts bilden sollten, zogen, wie der „Abend“ meldet, heute starke Truppeneinheiten von Garde-Fanter und Garde-Fernsprechern demonstrierend durch die Stadt, am Reichstagsgebäude vorbei unter Vorantragung von Schildern mit der Aufschrift „Nur für die neue Regierung, geschlossen für Ebert-Haase“. Bei der Begegnung mit etwa 2000 aus dem Circus Busch kommenden Unteroffizieren fand eine stürmische kameradschaftliche Begrüßung statt.

### Die Armee Mackensen wird nicht interniert.

Berlin, 6. Dezember. (WZ.) Die deutsche Waffenstillstandskommission hat durchgesetzt, daß von der Internierung der Heeresgruppe Mackensen endgültig Abstand genommen wird.

Die Nachführung der Truppen in die Heimat wird mit der Bahn und zu Fuß fortgesetzt. Eine größere Anzahl von Formationen hat die deutsche Grenze bereits überschritten.

## Keine Kündigung des Waffenstillstandes.

Berlin, 6. Dezember. (WZ.) Die Oberste Heeresleitung hat auf Anfragen sowohl nach Karlsruhe wie nach Stuttgart Mitteilung ergehen lassen, es bestehe keinerlei Befürchtung, daß der Waffenstillstand gekündigt werde.

## Warum kein Vorfriede?

Berlin, 6. Dezember. Die „Deutsche Tageszeitung“ fragt: Warum kein Vorfriede? Angesichts unserer Wehrlosigkeit nach außen wie unserer ganzen militärischen Verhältnisse gebe dieser Zustand Anlaß zu erster Beunruhigung. Wir richten an die Reichsregierung die Frage, aus welchem Grunde es bisher nicht zu Verhandlungen über den Vorfrieden gekommen ist?

## Bolschewistische Streiche in Posen.

Posen, 6. Dezember. In der vergangenen Nacht wurde von 10½ Uhr ab in dem Stadteile Jersitz in Posen, in dem die meisten Kasernen und das Korps-besorgungsamt liegen, von zwei Trupps von zusammen etwa 80 Feldgrauen, die unter der Führung von Matrosen standen, ein Überfall auf die Sicherheitsposten der Kasernen und Magazine verübt. Die Posten wurden zum größten Teil überwältigt. Der Trupp setzte sich in den Besitz eines Maschinengewehres und versuchte nun mit diesem und mit Handgranaten in die Kaserne der Maschinengewehrkompanie des Grenadier-Regiments, sowie in die daneben gelegenen Magazine des Korpsbesorgungsamtes einzudringen. Die Posten leisteten zum Teil Widerstand und es kam zu einem regelrechten Kampf zwischen den Posten und den Soldaten, die den Überfall verübten. Hierbei wurden nach den bisherigen Feststellungen gegen 20 Mann, darunter eine Anzahl schwer durch Maschinengewehrschüsse und Handgranaten verletzt. Die Posten in den Kasernen kamen ebenfalls den Fuß-Artillerie-Regimentern Nr. 5 und 23 zu Hilfe, die die Angreifer, gegen 35 Mann, teils festnahmen, teils verjagten. Gegen 12 Uhr war die Ruhe wieder hergestellt. Die Angreifer hatten an einer Tanzmusik teilgenommen und sich dann dort organisiert. Unter ihnen befanden sich auch junge Mädchen. Soweit sich die Sachlage bisher überblicken läßt, scheint es sich nicht um einen politischen Putsch, sondern um einen Überfall auf die Vorräte des Korpsbesorgungsamtes gehandelt zu haben.

## Von den Lichtbildbühnen.

Das Union-Theater entfaltet jetzt unter seiner neuen Leitung eine äußerst tüchtige Tätigkeit, den hiesigen Lichtspielfreunden neue wertvolle Filmwerke zu bieten. Heute abend gelangt zum ersten Male das Sitten- und Lebensbild in 5 Akten „Der Weg, der zur Verdammnis führt“ zur Aufführung. In meisterhafter Schilderung wird in diesem großartigen Schauspiel gezeigt, wie Mädchen aus gutem Hause zugrunde gehen, wie Lebenslust und Vergnügungssucht sie auf die schiefe Bahn loden und wie gewissenlose Menschen Unerschaffenheit und Leichtsinns der Mädchen auszunutzen verstehen. Es ist kein Hinterlistspiel, sondern ein Stück rauher Wirklichkeitsschilderung, das bereits in zahlreichen Großstädten beispiellose Erfolge erzielte. Außerdem bringt das neue Programm zwei humoristische Lustspiele: „Harry lernt gruseln“ und „Knoppchen beweibt sich“, die auch hier stürmische Heiterkeit finden dürften. Das „U.-Z.“ hat neuerdings auch für eine verstärkte Musikbegleitung gesorgt, die in vorzüglicher Weise ihrer Aufgabe gerecht wird.

Im Orient-Theater begann gestern vor vollbesetztem Hause der gefeierte Kinofilm Gennj Porten ein kurzes Gastspiel in dem vieraktigen Schauspiel „Das Maskenfest des Lebens“. Unter den zahlreichen Filmwerken romantischer Art ist dieses Schauspiel eines der wertvollsten. Es behandelt in schlichter und doch ungemein wirkungsvoller Art den Herzenskonflikt einer jungen Aristokratin, die erst nach mancherlei Schicksalschlägen und Herzensirungen den Weg zur Liebe an der Seite eines berühmten Mediziners findet. Die Darstellung des spannenden Werkes mit Gennj Porten in der Hauptrolle ist erstklassig und die Ausstattung ungemein geschmackvoll und vornehm. Das interessante Werk fand daher eine sehr freundliche Aufnahme.

Das Apollo-Theater hat wieder einen neuen glänzenden Spielplan zusammengestellt. An erster Stelle steht das ergreifende und spannende Drama „Nur wer die Sehnsucht kennt...“, ferner gelangt das übermütige zweiaktige Lustspiel „Ueberlistet“ zur Aufführung. Den heimlehrenden Kriegerern und Kameraden stellt die Direktion des A.-Z. 1000 Freibilletts zur Verfügung, und zwar gültig für Freitag den 13., Sonnabend den 14. und Montag den 16. Dezember. Die Freibilletts werden an der Theaterkasse des A.-Z. vom 6. bis 9. Dezember von 6 Uhr abends an verteilt. Als Ausweis genügt Paß oder Soldbuch etc. oder in Uniform.

Druck u. Verlag: Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Kasse und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Heute nacht entschlief nach ganz kurzer Krankheit

**Fräulein**

**Auguste Pauline Richter,**

die seit 36 Jahren uns ihre treuesten, hingebendsten Dienste bis zum letzten Augenblick gewidmet hat. Was sie leistete, konnten wir nur durch wirkliche Freundschaft erwidern. Ihr Tod bedeutet einen uner-  
sätzlichen Verlust für uns.

**Die Familien Alberti und von Treutler.**

Waldenburg Schles., München, 1. Dezember 1918.

## Lebensmittel- und Kindernährmittelfarte.

In der Woche vom 9. bis 14. Dezember können ausgegeben werden:

Gegen Abschnitt 50 der Lebensmittelfarte:  
70 Gramm Graupen oder Gerstengröße  
zum Preise von 7 Pfg. (44 Pfg. das Pfund).

Gegen Abschnitt 51 der Lebensmittelfarte:  
125 Gramm Brottauschsüßholz,  
entweder Marmelade zu 25 Pfg. oder Nusschokolade zu 20 Pfg.

Außerdem gegen Abschnitt 72 der Kindernährmittelfarte:  
125 Gramm Kindergerstennmehl  
zum Preise von 20 Pfg. oder Grieß zum Preise von 12 Pfg.

Nach Ablauf der Woche verlieren die Abschnitte ihre Gültigkeit.  
Waldenburg, den 1. Dezember 1918.  
Der Landrat.

## Nieder Herrmsdorf.

Die Polizei-Verordnungen vom 5. August 1897 bezw. 4. Dezember 1903, nach welche das Befahren der im Amtsbezirk Nieder Herrmsdorf belegenen öffentlichen Wege und Straßen mit sogenannten Sportkutschen, sowie mit Kinderkutschen, sofern sie nicht gezogen werden, unter Strafe gestellt wird, werden hiermit in Erinnerung gebracht.

Gleichzeitig weise ich darauf hin, daß es auch streng verboten ist, auf den erhöhten Fußgängerwegen, also auch auf dem südlichen Bankett der Dorfstraße im Mitteldorf, Schlittschuh zu laufen, zu gleiten (kutscheln) und mit Handschlitten zu fahren.

Uebertretungen genannter Verordnungen werden mit Geldstrafe bis zu 9 Mark, im Nichtbeitreibungsfalle mit verhältnismäßiger Haft bestraft.

Nieder Herrmsdorf, 3. 12. 18. Der Amtsvorsteher.

## Petroleum-Sparlämpchen.

Um mit den sehr knappen Petroleumzuweisungen recht haushälterisch vorzugehen, sind Sparlämpchen beschafft worden.

Diese werden an die hierfür in Frage kommenden Einwohner gegen Bezahlung von 12 Pfg. je Stück im Einwohnermeldeamt von 8-1 Uhr vormittags abgegeben. Baldige Abholung wird dringend empfohlen.

Dittersbach, 5. 12. 18. Der Gemeinde-Vorsteher.

## Gemeinde und Gut Ober Waldenburg.

Sonnabend den 7. Dezember 1918 findet von 8-12½ Uhr vormittags vom Eiseller aus ein Verkauf von Zuckerrüben zum Preise von 6 Mark je Zentner gegen Vorlegung eines Bezugscheines im hiesigen Lebensmittelamt statt. Der Gemeindevorsteher.

## Langwaltersdorf.

Die Ausgabe der Mehlkarten für den neuen Versorgungszeitraum erfolgt Montag den 9. d. Mts., vorm. von 8 bis 9 Uhr, im Gemeindebüro.

Langwaltersdorf, 6. 12. 18. Der Gemeindevorsteher.

## Aus dem Felde zurück,

teile ich meiner werthen Kundschaft mit,  
daß der Betrieb meiner

**Buchdruckerei, Töpferstr. 2**

wieder eröffnet

ist und bitte um fernere gütige Unterstützung.

Saubere Ausführung überwiegender  
Druckaufträge zusichernd, zeichnet

Hochachtungsvoll

**Buchdruckerei E. Großer's Nachf. Hermann Otto.**

## 5 schwere Arbeitspferde,

darunter 1 ganz starker Oldenburger, sowie starke Dänen, für alle Zwecke geeignet, stehen zum sofortigen preiswerten Verkauf im Gasthof zur goldenen Sonne, Waldenburg.

## Verordnungen

über den Einzelverkauf v. Zigaretten und Zigarettenabak hält vorrätig

Verlag des „Waldenburger Wochenblattes“.

## Gebrauchte, gut erhaltene Möbel,

sowie verschiedene Wirtschaftsgüter, Gegenstände steifen Montag und Dienstag zum Verkauf.

**Bruchmann,**

Ober Wüstegiersdorf, bei Kleinpörmitz, Heilmann, II. Etage

## Neu-apostolische Gemeinde,

Auenstraße 23, part. Sonntag nachm. 3½ Uhr: Gottesdienst.

**Baptistengemeinde Altwasser,** Charlottenbrunnerstr. 188.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt. Dienstag abend 8 Uhr: Predigt. Baptistengemeinde Dittersbach,

Hauptstraße 148, II. Sonntag abend 8 Uhr: Predigt.

Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt. Baptistengemeinde Blumenau,

Kapelle. Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt.

nachmittags 3 Uhr: Predigt. Mittwoch abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Freiburg, Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt, nachm. 3½ Uhr: Predigt.

Mittwoch abend 8 Uhr: Beisitzende. Baptistengemeinde Neu Salz-

brunn, Bethel-Kapelle. Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt

nachm. 4 Uhr: Predigt. Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt.

Gut erhaltenes Kinderstühlchen zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Bl.

## Schreiblehrling

oder junges Mädchen zum Eintritt für 1. Januar gesucht. Rechtsanwält Dr. Georg Cohn, Markt 9, I.

## Kräftige Arbeiterinnen

für das Brennhaus, mehrere Schalen-Über-

formerinnen für die Dreherei,

einige Sortiermädchen werden sofort eingestellt.

**Carl Krister,** Porzellanfabrik Waldenburg i. Schl.

Saubere Mädchen für Bedienung per 1. Januar gesucht. Herrnsdorf, Mühl. Hauptstr. 7, I, I.

Bedienung für einige Stunden vorm. gesucht Kreuzstr. 8, III.



## Weihnachts - Ausstellung

religiöser Bilder

Waldenburg, Gerberstraße 5,

bei der kath. Kirche,

Sonntag, 8. Dez. 1918, vorm. 1/2 9 bis 1 Uhr, nachm. 2 bis 7 Uhr,

Montag den 9. Dezember, nachm. 4 bis 8 Uhr,

Dienstag, „ 10. „ 4 „ 8 „

Eintritt frei.

Während der kalten Jahreszeit empfehlen wir die von uns hergestellten und von der Ersatzmittelstelle Schlesien genehmigten

## Heißgetränke

mit Rum- und verschiedenen Frucht-Aromas.

Gustav Seeliger G. m. b. H.,

Waldenburg i. Schles.

In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

## Geübte Einlegerin,

die schon als solche tätig war, für unsere Buchdruckerei gesucht. Buchdruckerei Ferd. Dornel's Erben.

## Arbeitsmädchen

zum sofortigen Antritt gesucht. Gustav Seeliger, G. m. b. H.

## 2-3 Zimmer und Küche

per sofort oder 1. Januar, event. auch für später zu mieten gesucht. Angebote unter „Wohnung 12“ an die Geschäftsstelle d. Bl. erb.

Eine Werkstatt ist zu vermieten und bald zu beziehen. Kreuzstraße 5.

## Wohnung

in Waldenburg oder Hermsdorf von 2 Stuben oder Stube mit Küche zum 1. Februar od. früher gesucht. Gef. Angebote unter H. 66 postlagernd, Hermsdorf.

Stenographen-Verein „Stolze-Schrey“, Waldenburg. Vereinslokal: Gorkauer Bierhalle. Übungsabend Dienstag. Beginn 8 1/4 Uhr.

Einer allgemeinen Veräumlung halber findet die für den 8. Dezember anberaumte

## Verlosung

des St. Vinzenz-Frauen-Vereins in Dittersbach erst am 15. Dezember statt.

## Katholikentag in Waldenburg.

Sonntag den 8. Dezember 1918, nachm. 3 Uhr:

## Groß. Katholiken-Versammlung

aller katholischen Männer und Frauen des Waldenburger Berglandes in Waldenburg in der „Gorkauer Halle“ und im Bedarfs-falle in der „Stadtbrauerei.“

### Vorträge:

„Alte und neue Kulturkämpfe.“  
Dr. Otto, Breslau.

„Deutscher Volksstaat und kath. Glaubensbekenntnis.“  
Seminarlehrer Dr. Wagner, Breslau.

„Die katholische Frauenwelt und die neue Zeit.“  
Frau Tina Körner, Breslau.

Vollständige Beteiligung aller über 20 Jahre alten katholischen Männer, Frauen und Mädchen ist Ehren- und Gewissenspflicht! Niemand darf fehlen!

Auf zum Katholikentag nach Waldenburg!  
Der kath. Volksausschuß für den Kreis Waldenburg.

## Union-Theater

Albertstraße, Waldenburg, Albertstraße,  
Telephon 332. Telephon 332.

Nur Freitag bis Montag:

Die große Sensation,  
welche zur Zeit in allen Grosstädten  
beispiellose Erfolge erzielte!  
Sitten- und Lebensbild in 5 Akten!

Der Weg, der  
zur Verdammnis führt  
Der Leidensweg der Unschuld.  
Das Schicksal der  
Anne Wolter

### I. Teil.

Mit harter Hand wird gezeigt, wie Mädchen aus gutem Hause usw. zugrunde gehen, wie Lebenslust und Vergnügungssucht sie auf die schiefen Bahn locken und wie gewissenlose Menschen Unerfahrenheit und Leichtsinne der Mädchen ausbeuten verstehen. Es ist kein Hintertreppentanz, sondern ein Stück rauher Wirklichkeitsschilderung.

Mütter schützt Eure Töchter!

Erstklassige Darstellung!

Vornehmer Aufbau!

Fesselnde Szenerie!

Verstärkte Musikbegleitung!

Spannung von Anfang bis Ende!

Harry lernt gruseln.

Lustspiel in 2 Akten.

Knoppchen beweibt sich.

Lustspiel in 1 Akt.

Die Nachmittags-Vorstellungen bieten Plätze nach Wahl.

Wer die Anfangszeiten streng beachtet, erhöht sich selbst den Genuß an den Darbietungen!

Beginn Wochentags 5 3/4 und 7 3/4 Uhr,  
Sonntags 3 3/4, 5 3/4 und 7 3/4 Uhr.

Trotz enormer Unkosten übliche Tagespreise.

Dienstag: Hella Moja.

Großstadt-Spielplan!

Scherz und Ernst!

## Musik - Unterricht,

Violine, Klavier, erteilt gegen mäß. Honorar C. Schwenzer, Auenstr. 23 d, part., neb. Orgel.

Gasthof zum deutschen Hanse, Waldenburg.

Sonnabend den 7. Dezember.

Schafskopf - Turnier,

verbunden mit

Schnittbockessen

Anfang 1/8 Uhr.

Es ladet freundlichst ein  
Frau Olga Adam.



APOLLO  
Theater  
Oberwaldenburg  
(Zur Plümpe)

Nur 4 Tage!

Von Freitag den 6. bis  
Montag den 9. Dezbr.:

Der glänzende Spielplan!

Nur wer  
die Sehnsucht  
kennt.  
Tiefgreifendes Drama  
in 4 Akten.

Ferner:

Ueberlistet.

Lustspiel in 2 Akten.

Und Beiprogramm!

Den heimkehrenden Krieger und Kameraden stellt die Direktion des A.-T. 1000 Freibillets zur Verfügung, und zwar gültig für Freitag den 13., Sonnabend den 14. u. Montag den 16. Dezember. Die Freibillets werden an der Theaterkasse des A.-T. vom 6. bis 9. Dezember von 8 Uhr abends an verteilt. Als Ausweis genügt Paß oder Soldbuch etc. oder in Uniform.

Stadttheater Waldenburg

(Hotel „Goldenes Schwert“).

Sonntag den 8. Dezember:

Doppel - Vorstellung!

Nachm. 3 Uhr:

Letzte Rinder - Vorstellung!

Kleine Preise!

Rotkäppchen u. der Wolf.

Zauber märchen

in 5 Bildern von Thiede.

Abends 7 1/2 Uhr:

Der neueste Schläger!

Operetten - Abend!

Gräfin Paprika.

Operetten schwank in 3 Akten  
von Otto Hartling und Louis  
Lautstein.

Musik von Adolf Wohlaue.

Dienstag den 10. Dezember:

Die Königin der Luft.

## Orient-Theater.

Freitag bis Montag!

Anfang Wochentags 5 1/2 Uhr, Sonntags 3 1/2 Uhr!

Henny Porten

in ihrem neuesten Filmwerk der Serie 1918/19:

Das Maskenfest  
des Lebens.

4 lange Akte! Großes Drama. 4 lange Akte.

Mitwirkende

nur erste bekannte Bühnenkünstler!

Handlung, Spiel und  
Ausstattung unvergleichlich schön  
und eindrucksvoll!

Wochenlang das beste Zugstück

aller Großstadt-Lichtbildbühnen!

Sowie das gute Beiprogramm!

Des großen Andranges wegen wird ersucht, wochentags die erste 5 1/2 Uhr, Sonntags die erste 3 1/2 Uhr stattfindende Vorstellung zu besuchen.

Plätze nach Wahl.



## Zur Heimkehr!

Nachdruck verboten.

Euch grüßt die Heimat, Feldenschar,  
Mit dankbewegtem Munde,  
Die treu gewartet Jahr um Jahr  
Auf diese Heimkehrstunde!  
Die sich gebangt und sich gehärmt  
Um Euch auf ferner, fremder Erde...  
Rum steht Euch wieder her und wärmt  
Behaglich Euch am eignen Herde!

Manch Mütterlein, von Leid gebüdt,  
Regt still die weissen Hände!  
Und für des Sohnes Heimkehr schmückt  
Sie traut die kahlen Wände!  
Die Mädel wanderten ins Holz,  
Um frisches Tannengrün zu winden,  
Denn auf die tapfern Streiter stolz  
Sollt Ihr die alte Heimat finden!

Biel Bülchen stehn am Straßenrand,  
Zum Ginzug Euch zu grüssen!  
Beim Abschied lag im Widelband  
Manch eins... Auf flinken Füßen  
Bermag es heute ohne Hast  
Die Gassen auf und ab zu springen,  
Das bunte Fähnchen, kurz gefast,  
In seiner kleinen Faust zu schwingen!

Hoch Deutschland! Deiner Besten Wacht  
Zieht heimwärts unbewungen!  
Wie auch des Weltbunds Uebermacht  
In wilder Wut gerungen!  
Ihr standet fest! Kein Ansturm hat  
Euch den beherzten Mut genommen,  
Denn heißt die treue Heimatstadt  
Trotz allen Grams Euch froh willkommen!  
Alwin Römer.

## Die Verwaltungsreformen in Preußen.

### Eine Unterredung mit dem preussischen Ministerpräsidenten.

In einer Unterredung mit dem preussischen Ministerpräsidenten Hirsch und dem Minister des Innern Dr. Breitscheid erfuhr ein Mitarbeiter des „Berliner Tagebl.“ folgendes: Die Regierung befaßt sich mit eingehenden Vorbereitungen zu einer großen äußeren und inneren Reform des Beamtenwesens. Mit Rücksicht auf die gesamte Finanzlage und auf die Sparansicht, die infolge des Krieges unbedingt beobachtet werden muß, wird eine Verringerung des Beamtenpersonals eintreten. Man wird es jedoch verhindern, daß dadurch eine Schädigung der jetzt amtierenden Beamten eintritt, besonders wird ihnen selbstverständlich ihre gesetzliche Pension belassen. In Vorbereitung ist daher auch eine durchgreifende Besoldungsreform, mit der ein früherer Abgeordneter der Fortschrittlichen Partei vertraut ist. Er wird im Verein mit den zuständigen Ministerien die umfassenden Vorarbeiten treffen, wobei ihm ein Ausschuss von Finanzfachverständigen und Beamten zur Seite stehen wird. Mit dieser Besoldungsreform soll auch eine Reform des Beamtenrechts in Angriff genommen werden, und man denkt insbesondere auch an eine neu zu schaffende amtliche „Zentralstelle“ für alle Beamtenfragen.

Die neue Zeit wird auch für die unteren und nichtakademischen Beamten neue Grundlagen schaffen. Getreu dem Prinzip der Auswahl nach Tüchtigkeit wird jenen die Möglichkeit gegeben werden, bis zu den höchsten Stellen zu gelangen. Man stellt sich in der Regierung unbedingt auf den Standpunkt: alle Vorrechte fallen, es gibt keine Ausnahmegesetze mehr. Im Hinblick darauf wird auch den Regierungspräsidenten das Recht genommen werden, ausschließlich über die Zulassung zum Vorbereitungsdienst (Regierungsreferendare) zu entscheiden. Die Kraft und die Bewährung allein muß maßgebend sein.

Mit der Verringerung des Beamtenpersonals einerseits wird auch eine Veränderung in dem Instanzenzug vom Ministerium zum Landrat eintreten. Die Regierung ist sich jedoch noch nicht schlüssig darüber, ob die Regierungspräsidenten oder die Oberpräsidentenstelle in Fortfall kommen soll. Zweifellos wird man eine dieser Stellen ausschalten und den Verkehr dadurch erleichtern.

Mit der Regelung der Beamtenrechte wird auch eine Beseitigung finden: die geheime Konduiten-

liste. Die Regierung hat vorbereitende Schritte getan, um sie aufzuheben, den Einblick in sie zu gestatten; damit geht Hand in Hand das Streben nach einer Reform des Beamtendisziplinarwesens, mit dem Ziel vollkommener Beseitigung.

Neben diesen Fragen drängen sich noch eine Reihe anderer ebenso wichtiger in den Vordergrund, und das Ministerium des Innern denkt daran, diese Reformen baldmöglichst in Angriff zu nehmen. Vor allem wird man in Bälde die Gutsbezirke aufheben, Eingemeindungen in größerem Umfang vornehmen; es steht die Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts für Männer und Frauen zur kommunalen Vertretung bevor. Diese Arbeit soll so gefördert werden, daß bis zum 1. April 1919 überall Gemeindevertretungen auf Grund der neuen Bestimmungen geschaffen werden können. Die Regierung wendet ferner ihre Aufmerksamkeit der Fürsorgeerziehung zu, die sie des polizeilichen Charakters entkleiden will, und stellt eine durchgreifende Reform des Medizinalwesens in Aussicht. Neben der Gesetzgebung denkt die Regierung überhaupt Reformen auf dem Verwaltungsgebiete: da grundsätzlich einzuführen, wo sich die Notwendigkeit erweist, realistische Elemente auszuscheiden und dem neuen Geist sein Recht zu verschaffen. So wird man daher vor allem alle Ausnahmegesetze beseitigen und hat das insbesondere schon mit den Ausnahmebestimmungen gegen Polen und Dänen getan.

Im allgemeinen, fügten die Herren hinzu, wird man bei allen Fragen, bei allen Reformen Sachverständige hinzuziehen, im Verein mit den Beamten und den zuständigen Behörden arbeiten.

## Der Ex-Kronprinz wälzt alle Schuld auf Ludendorff.

Amsterd., 5. Dezember. Ein Korrespondent der „Associated Press“ hatte am Sonntag auf Wieringen eine längere Unterredung mit dem Ex-Kronprinzen, der u. a. folgendes erklärte:

Ich habe auf nichts verzichtet, ich habe kein einziges Dokument unterzeichnet, aber sollte die deutsche Regierung die Errichtung einer Republik nach Art von Amerika und Frankreich beschließen, dann werde ich ganz zufrieden sein, als einfacher Bürger nach Deutschland zurückkehren zu können und ich werde bereit sein, alles zu tun, um meinem Lande beizustehen.

Auf die Frage des Korrespondenten, was er als Wendepunkt des Krieges angesehen habe, jagte der Kronprinz:

Ich hielt unsere Position für hoffnungslos nach der Schlacht an der Marne, die wir nicht verloren hätten, wenn die Chefs des Generalstabes nicht nervös geworden wären. Ich versuchte, den Generalstab zu überzeugen, damals Frieden zu schließen, selbst auf Kosten von großen Opfern, wobei ich selbst soweit gehen wollte, Elsaß-Lothringen auszuliefern. Man sagte mir jedoch, daß ich mich um meine eigene Sache kümmern sollte und meine Tätigkeit auf die Ausführung meiner Armee beschränken müßte.

Ueber den Beginn des Krieges äußerte sich der Kronprinz:

Entgegen allen Behauptungen, die bisher im Ausland verbreitet worden sind, erkläre ich, daß ich den Krieg niemals gewollt und den Augenblick für sehr ungünstig gehalten habe. Von Anfang an war ich der Überzeugung, daß England am Krieg teilnehmen würde, aber Prinz Heinrich und andere Mitglieder meiner Familie teilten diese Meinung nicht.

Der Kronprinz sprach mit großer Erbitterung über die Arbeit des Generalstabes, der, wie er behauptete, für eine große Anzahl Fehler, u. a. für die Märzoffensive in diesem Jahre, welche er gegen seine eigene Überzeugung habe unternehmen müssen, verantwortlich sei.

Er (der Kronprinz) sei gezwungen gewesen, zu gehorchen. Der Kronprinz betonte, daß Ludendorff die Haupttriebfeder der Kriegssaktion Deutschlands gewesen sei, während Hindenburg nur als Paradeperd fungierte. Ludendorff und sein Stab hätten andauernd die Stärke des Feindes unterschätzt und hätten niemals geglaubt, daß die amerikanische Truppenhilfe so groß würde, wie sie in Wirklichkeit geworden ist.

Der Kronprinz bemerkte noch, ein Bewunderer Wilsons zu sein, der nach seiner festen Überzeugung einen Frieden des Rechts für das deutsche Volk zustande bringen werde.

WZB, Berlin, 5. Dezember. Die Urkunde, durch die der frühere Kronprinz auf seine Rechte an der Krone Preußens und an der Kaiserkrone verzichtet, ist in Berlin eingetroffen. Sie hat folgenden Wortlaut:

Ich verzichte hiermit ausdrücklich und endgültig auf alle Rechte an der Krone Preußens und an der Kaiserkrone, die mir, sei es auf Grund der Thronentfugung Seiner Majestät des Kaisers und Königs, sei es aus einem anderen Rechtsgrunde, zuzurechnen wären.

Urkundlich unter unserer höchst eigenhändigen Unterschrift gegeben

Wieringen, am 1. Dezember 1918.

gez. Wilhelm.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 6. Dezember 1918.

### Neuordnung des Religionsunterrichts.

Die neuen Leiter des Kultusministeriums haben eine Verfügung erlassen, die den Religionsunterricht in den Schulen wesentlich einschränkt, wenn nicht gar ausschaltet. Aus dem Inhalt der Verfügung seien die folgenden Punkte wieder gegeben:

1. Das Schulgebiet hat in sämtlichen Schulen vor und nach dem Unterricht fortzufallen.

2. Eine Verpflichtung der Schüler seitens der Schule zum Besuch von Gottesdiensten und anderen religiösen Veranstaltungen ist unzulässig. Gemeinliche religiöse Feiern und Abendmahlbesuche dürfen nicht mehr veranstaltet werden. Keine Schulfeste darf mehr religiösen Charakter tragen.

3. Religionslehre ist kein Prüfungsfach mehr.

4. Kein Lehrer ist mehr verpflichtet zur Erteilung von Religionsunterricht oder zu irgendwelchen kirchlichen Verrichtungen, auch nicht zur Aufsicht beim Gottesdienst.

5. Kein Schüler darf mehr zum Besuch des Religionsunterrichts gezwungen werden. Bei Schülern unter 14 Jahren entscheiden die Eltern und Vormünder, für Schüler über 14 Jahren entscheiden die allgemeinen Bestimmungen.

6. Unzulässig ist die Aufgabe häuslicher Arbeiten für den in der Schule erteilten Religionsunterricht.

Wenn Lehrer sich weigern, Religionsunterricht zu erteilen, so sollen andere ihn erteilen, sonst die Geistlichen. Weigern sich auch diese, dann sollen die freiverwendbaren Stunden mit geschichtlichem und naturwissenschaftlichem Unterricht oder mit Turnspielen ausgefüllt werden. Hinzugefügt wird in der Verfügung, daß dem kirchlichen Unterricht keine Beschränkungen auferlegt werden.

\* Der Schlesische Provinzial-Ausschuß gegen den Breslauer Volksrat. Der Provinzialausschuß, der am Mittwoch im Landeshause zu Breslau im Beisein des Oberpräsidenten Dr. von Guenther und von Vertretern des Volksrats eine Sitzung abhielt, beschloß auf Vorschlag des Vorsitzenden, Freiherrn von Richthofen-Mertshaus, einstimmig, der vom Landeshauptmann ausgesprochenen Verwahrung gegen den in der Ueberwachung der Provinzialverwaltung durch Beauftragte des Volksrats liegenden Eingriff in die Selbstverwaltung zuzustimmen, ferner gegen die entsprechende Beurteilung des Provinziallandtags auch seinerseits Verwahrung einzulegen. Demgemäß legte der Vorsitzende insbesondere auch Verwahrung ein gegen die weber nach noch nach Beschäftigung Teilnahme der Vertreter des Volksrats an der Sitzung des Provinzialausschusses. Der Vorsitzende begründete seinen Antrag eingehend in schriftlicher Form und gab diese Begründung zu den Akten der Provinzialverwaltung. — Der 57. Provinziallandtag soll für den 16. März n. J. einberufen werden.

\* Von der Bergbehörde. Zufolge Erlass des Ministers für Handel und Gewerbe konnte in Anbetracht der veränderten Verhältnisse in der Bezeichnung der Behörden und Verwaltungsstellen im Bereiche der Bergverwaltung fortan allgemein die Bezeichnung „Königlich“ in Wegfall. An ihre Stelle — mit Ausnahme bei den Oberbergämtern, der Bergakademie und der Geologischen Landesanstalt — tritt zur Kennzeichnung der staatlichen Eigenschaft das Wort „Staatlich“.

\* Katholikentag in Waldenburg. Am Sonntag, den 8. Dezember, nachmittags 3 Uhr, findet hier eine große Katholikenversammlung aller katholischen Männer und Frauen des Waldenburger Berglandes in der „Gorkauer Halle“ und im Bedarfsfalle in der „Stadtbrauerei“ statt. Es werden Vorträge halten: Dr. Otte (Breslau) über „Alte und neue Kulturkämpfe“. Dr. Wagner (Breslau) über „Deutscher Volksstaat und katholisches Glaubensbekenntnis“ und Frau Lina Körner (Breslau) über „Die katholische Frauenwelt und die neue Zeit“. Alles Nähere ist aus der Anzeige im heutigen Inseratenteil zu ersehen.

\* Wichtig für alle vom Heere zurückkehrenden Personen. Es wird darauf hingewiesen, daß die vom Heeresdienste zurückkehrenden Personen, welche der Invalidenversicherung unterliegen, den Umtausch oder die Erneuerung der Invaliden-Quittungsart: bei den Ausgabestellen, in der Stadt bei der Polizeiverwaltung, auf dem Lande beim Amtsvorstand des Wohn- oder Beschäftigungsortes, zu beantragen haben. Bei Stellung des Antrages



Ist die etwa noch in den Händen sich befindende Quittungskarte beziehungsweise das Sammelbuch oder die letzte Quittung über die abgegebene Karte, sowie der Militärpaß oder der Einlassungsschein, aus welchem die Dienstzeit ersichtlich ist, vorzulegen. Die Zeit, in der ein Versicherter zur Erfüllung der Verpflichtung in Friedens- oder Kriegszustand eingezogen war, wird als Beitragswochen der zweiten Lohnklasse angerechnet und bei Neuauflage der Karte gleich in diese mit übertragen. — Für diejenigen Personen, die vor dem Eintritt zum Heere ihre Versicherung freiwillig fortgesetzt haben, gelten die gleichen Bestimmungen.

\* **Feldpost nach dem Osten.** Die fortgesetzten Klagen der im Osten befindlichen Truppen über das Ausbleiben von Nachrichten aus der Heimat lassen vermuten, daß die Angehörigen in der Heimat der Ansicht sind, daß Feldpostsendungen nach dem Osten nicht absenden zu dürfen, weil der Verkehr dahin gesperrt sei. Diese Ansicht ist irrig. Wie wiederholt bekanntgegeben worden ist, sind für die Truppen in den besetzten Gebieten im Osten (Kurland, Estland, Livland, Litauen und den besetzten Teilen von Großrußland sowie Ukraine, Heeresgruppe Kiew) alle Arten Feldpostsendungen (Briefe, Postkarten, Wertbriefe, Postanweisungen und Zahlkarten) nach wie vor zugelassen. Nur die Annahme von Briefsendungen über 50 Gramm Gewicht (Päckchen) ist gesperrt.

\* **Reichsbekleidungsstelle und A- und S.-Käte.** Die Reichsbekleidungsstelle erhielt in letzter Zeit aus einer Reihe von Orten der verschiedensten Gegenden Deutschlands Nachrichten, nach denen lokale A- und S.-Käte Eingriffe in die Bekleidung unternommen haben, die die Bekleidungsstelle zur weiteren Verteilung dort unterbietet. Insbesondere wird von Beschlagnahme-Befehlungen über Garne berichtet. Derartige Eingriffe machen es der Reichsbekleidungsstelle unmöglich, die knappen Bestände, die ihr zur Verfügung stehen, angemessen an die Bevölkerung zu verteilen. Es geht ihr nicht nur jeder Ueberblick verloren, sondern die Versorgung der Gesamtheit wird zugunsten derjenigen Orte, an denen sich zufällig Lager befinden, schwer geschädigt. Die Reichsregierung macht wiederholt nachdrücklich auf das Unzulässige und Schädliche solcher vielfach getwöhnlich wohlmeinenden Maßnahmen aufmerksam und erwartet, daß sie künftig unterbleiben.

\* **Preuß. Klassen-Lotterie.** Am 22. Ziehungstage fielen in die Kollekte des Lotterie-Einnahmers Kaufmann Bollberg hiesigste folgende Gewinne zu 240 Mark: 21767, 27444, 42640, 62487, 74057, 102090, 105897, 156469, 158498, 156546, 176136, 175188, 187826, 196392, 197986, 209841, 216299.

\* **Stadt-Theater.** Man schreibt uns: Als letzte Kinder-Vorstellung gelangt am Sonntag nachmittags 3 Uhr das reizende Gaubermärchen mit Gesang und Tanz „Rothkäppchen und der Wolf“ zur Aufführung. — Sonntagabend geht nochmals der neueste Schlager „Gräfin Paprika“ in Szene. — Für nächsten Dienstag ist die reizende Operette „Die Königin der Luft“ neu inszeniert. In Vorbereitung befinden sich das Schauspiel „Die Brüder von St. Bernhard“ und die Operetten-Novität „Kinder! Amüsiert Euch!“

\* **Meißner.** In der Monatsversammlung des Turnvereins verbreitete sich der Vorstehende, Rektor Menzel, über die Ereignisse der letzten Monate und die große Umwälzung. Die deutsche Turnerschaft wird auch weiter wie bisher ihre ganze Kraft für des Vaterlandes Wohl einsetzen. Der Vorstehende berichtete über die letzte Gaubermärchen-Vorstellung, die beschlossen wurde, zu Ehren der aus dem Felde heimkehrenden Turngenossen einen Begrüßungsabend zu veranstalten, der mit der Hauptversammlung verbunden werden wird. Rektor Menzel hielt am Schluß einen Vortrag über „Monarchie und Republik“.

\* **Z. Nieder Salzbrunn. Familienunterstützung.** — Viehzählung. An Kriegsfamilienunterstützung wurden im Monat November an 230 Personen bzw. Familien im hiesigen Gemeindebureau 6827,53 Mk. ausbezahlt. Auf den Staat entfielen 5676,83 Mk., während Kreis und Gemeinde 1150,70 Mark aufzubringen hatten. Außerdem gelangte noch der vom Staate bewilligte Extrazuschuß in Höhe von 2213,67 Mk. und die vom Bundesrat kürzlich bewilligte Extrabergütung in Höhe von 2157,50 Mk. zur Verteilung. — Bei der am 4. Dezember stattgefundenen Viehzählung wurden in hiesiger Gemeinde in 130 Gehöften 251 Viehbestände Haushaltungen ermittelt. (Bei der letzten Zählung 265.) Es wurden gezählt: 73 Pferde (74), 283 Stück Rindvieh (293), 16 Schafe (20), 155 Schweine (151), 198 Ziegen (226), 517 Kaninchen (847) und 1258 Stück Geflügel (1680).

## Aus der Provinz.

**Breslau.** Verhafteter Offizier. — Räuberischer Überfall. Ein über den Ring kommender Offizier begabte einer Matrosenpatrouille, die ihn, da er einen Revolver trug, nach dem Waffenschein fragte. An Stelle einer Antwort gab der Offizier aus dem Revolver einige Schüsse auf die Patrouille ab und flüchtete, als nunmehr nach ihm ebenfalls geschossen wurde, in das Rathaus, wo seine Verhaftung erfolgte. — Am Mittwoch wurde im Flur des Hauses Museumplatz 3/5 ein Herr von zwei Soldaten angefallen, die ihm Sand in die Augen warfen, ihn zu Boden schlugen und seiner Lederbrieftasche beraubten, die außer 8300 Mk. in deutschem Papiergeld, österr. ökonom. Banknoten, Aufhebehainen und Kupons eine Hilfsdienstkarte und eine Besuchskarte auf den Namen Wendriner enthielt. Auch die goldene Uhr, gez. A. F. W. nebst Kette wurde dem Überfallenen geraubt.

**Königszell.** Ein aufregender Vorfall spielte sich hier in der Wilhelmstraße ab. Dort sprang der 16jährige Tischlerlehrling August Böder in der Mittagsstunde aus einem Fenster der elterlichen Wohnung vom dritten Stockwerk aus auf die Straße hinab und blieb schwer verletzt mit verschmetterten Gliedern in der Tiefe liegen. Er wurde alsbald in ein Krankenhaus nach Schweidnitz überführt, wo er hoffnungslos darniederliegt. Das Motiv zur Tat ist unbekannt.

**Freiburg.** Mit Wahlvorbereitungen zur Nationalversammlung beschäftigte sich hierorts eine bürgerliche Versammlung unter Vorsitz des Oberreal-Ischulrektors Mühlensfordt. Chefredakteur Brachmann (Schweidnitz) freiste in einem Vortrage die politischen Umwälzungen und die letzten Reichstagswahlen von 1912, wobei die Sozialdemokratie große Erfolge errungen hätte infolge der damaligen Zersplitterung der bürgerlichen Parteien. Bei der Wahl zur Nationalversammlung müßte sich deshalb ein jeder klar sein, ob Deutschland eine bürgerliche oder sozialdemokratische Republik sein soll, oder ob sich zur politischen Umwälzung noch eine wirtschaftliche Gefallen solle? Damit die bürgerliche Wählerschaft nicht in die Arme der Sozialdemokratie getrieben wird, empfiehlt es sich, daß alle bürgerlichen Parteien sich zusammenschließen zu einem Verein, der als Grundlage die Ziele der demokratischen Partei im Auge hat. Studentat Rummel teilte mit, daß die hiesige Ortsgruppe des nationalliberalen Wahlvereins sich aufgelöst habe und der Vorstand beschloß, sich der Demokratischen Partei anzuschließen.

**Schweidnitz.** Zusammenschluß der Liberalen. Der Fortschrittverein Schweidnitz hielt eine Mitgliederversammlung ab. Nach einem ausfallenden Vortrage des Chefredakteurs Brachmann über die innerpolitische Lage, über den Zusammenschluß der liberalen Parteien zur Deutschen Demokratischen Partei, ferner über Organisations- und Wahlvorbereitungen, wobei er auch einiges von der letzten Viennener Parteitagung berichtete, nahm die Versammlung zu allen diesen Angelegenheiten Stellung. Das Ergebnis der eingehenden Aussprache war die einstimmige Annahme der Vorstandsentscheidungen, den Fortschrittverein Schweidnitz der Deutschen Demokratischen Partei anzuschließen und mit dem Nationalliberalen Verein Schweidnitz zu einem Deutsch-Demokratischen Verein zu vereinen.

**N. Neude.** Amtseinführung. Nach feierlichem Gottesdienste fand im Rathaussaale die Einführung unseres neuen Bürgermeisters Bedstein, bisher Bürgermeister von Bartha, durch den Landrat von Hoffmann statt. Darauf wurde das neue Stadtoberhaupt vom Stadtoberordneten-Vorsteher Ebel und Beigeordneten Justizrat Fersch willkommen geheißen. Unser bisheriger Bürgermeister Dr. Gillek übernahm Mitte November das Bürgermeisteramt in Saarlouis.

**Landeshut.** Gründung eines Bürgerrats. Nach dem Vorbild anderer, besonders der größeren Städte, hat sich hier im Hotel „Kaiserhof“ ein provisorischer Bürgerrat gebildet, in den über 20 hiesige Bürger aus allen Ständen und Berufen gewählt worden sind. Er hat es sich als Ziel gesetzt, alle Schichten der bürgerlichen Bevölkerung ohne Rücksicht auf politische und soziale Unterschiede zu einem großen Ganzen zusammenzufassen, ihre Interessen nach jeder Richtung hin zu vertreten, ihr Schicksal zu bewahren, für die kommenden Wahlen vorzubereiten und im Einvernehmen mit dem hier bestehenden Arbeiter- und Soldatenrat die laufenden Tagesfragen zu erledigen. Seine endgültige Form erhält der Bürgerrat bereits in den nächsten Tagen.

**Hirschberg.** Eine Mahnung an die jungen Mädchen. Der Hirschberger Volksauschuss und der Soldatenrat jagen in einer Bekanntmachung über die Demobilisierung: Weibliche Schreibhelfer werden entlassen werden müssen. Diese finden Arbeitsgelegenheit in den verschiedensten Haushaltungen. Es ist keine Schande, den Federhalter mit dem Kochlöffel oder dem Staubbesen zu vertauschen, denn unser kommendes Geschlecht braucht tüchtige erfahrene Mütter, und diese können sich nur in praktischer Arbeit auf ihren natürlichen Beruf vorbereiten. Werherzigt dies und handelt darnach. Das ist eine der großen Pflichten unserer schweren Zeit.

## Theater, Kunst und Wissenschaft.

### Ein Theaterfandal.

Aus Wien wird gemeldet: Im Stadttheater kam es gestern anlässlich der 25. Aufführung der Operette „Der Kongreß tanzt“, die Beethoven'sche Musik „ver-

arbeitet“, zu einem beispiellosen Theaterfandal. Als der Sänger Gantenhayn einen Witz auf Kosten Raimunds machte, erhob sich ein wüster Lärm. Auf dem Balkon wurde gequält und gepfiffen und man rief: „Lassen Sie Raimund aus dem Spiel; das ist Zeichen der Schändung!“ Nun begann der Lärm immer größer zu werden. Die Demonstranten schrien: Man schändet Beethoven. Es ist eine Schande, daß man so etwas in Wien aufführt. Als der Lärm seinen Höhepunkt erreicht hatte, flatterten plötzlich hunderte von Flugzetteln von der Galerie in das Parkett hinunter. Das Flugzettelbombardement wurde mit einem betäubenden Lärm, Schreien und Pfeifen auf Schallfelsen begleitet. Der Schriftsteller Franz Blei wollte eine Rede halten, konnte sich jedoch kein Gehör verschaffen. Nun griff Polizei ein. Polizisten drängten unter dem Beifall eines Teiles des Parketts die Demonstranten hinaus. Die Demonstration in Offiziersuniform wurden ebenso wie zivilisierte Demonstranten buchstäblich hinausgetragen. Plötzlich erschien der Direktor Hertha mit einem weißen Tuch in der Hand in einer Loge und hielt eine Ansprache. Nach den ersten Worten, in denen der Direktor vorschlug, daß jener Teil des Publikums, welcher die Aufführung billige, bleiben, der andere aber das Theater verlassen solle, verurteilte sich das Pfeif- und Schreilager und das Geknorrte noch mehr. Nach einiger Zeit konnte sich Franz Blei Ruhe verschaffen und sagte: „Ich sehe, daß wir in der Minderheit sind. Die Mehrzahl der Anwesenden scheint es ruhig mit ansehen zu wollen, daß man unsere großen Meister und Künstler in den Kot werfe. Ich verlasse das Theater.“ Der übrige Teil seiner Worte ging im Lärm unter. Direktor Hertha machte nochmals einen Vermittelungsvorschlag. Da ertönte erneute Protestrufe, bis endlich um 8½ Uhr abends der eiserne Vorhang herunterging und die Lichter gelöscht wurden.

### Karl Busse †.

Karl Busse, der geschätzte Lyriker und Kritiker, ist nun seinem vor einigen Jahren verstorbenen Bruder und Dichtergenossen Georg Busse-Palma im Tode nachgefolgt. Der Schüler des Literaturhistorikers Erich Schmidt, der lrische Jünger Eilenwands, trat als Zwanzigjähriger (1892) mit seinen ersten Gedichten hervor, die ihn im Gegensatz zur naturalistischen Schule neben den Hamburger Gustav Falke als Vertreter eines lebenswütig-froh sinnigen Genres stellten. Busse's Bestimmung aus der positiven Ostmark farbte auf seine erzählenden Werke „Im polnischen Wind“, „Der Schüler von Polajewo“ stark ab; während des Krieges führte ihn auch seine militärische Dienstleistung wieder nach Polen, nach Warschau. Als Kritiker hat Busse sehr verdienstlich durch seine literarischen Uebersichten in Velhagen und Klasing's Monatsheften gewirkt. Eine „Geschichte der Weltliteratur“, die im Jahre vor dem Kriege erschien, ist das Zeugnis für die reichhaltige Belesenheit und das kritische Urteil des Dichters.

### Belgische Forderung nach Ersatz von Kunstschätzen.

Lyoner Blättern zufolge hat der Direktor der Prüssler Museen, Vettienhove, beim Ministerium der schönen Künste die Forderung überreicht, belgische Kunstschätze, soweit sie zerstört oder entwendet worden seien, aus den öffentlichen Sammlungen Deutschlands zu ersetzen und zur Sicherstellung der belgischen Kunstschätze die privaten und öffentlichen Sammlungen Deutschlands mit Beschlag zu belegen. Einer solchen Forderung steht jede Rechtsgrundlage. Was an belgischen Kunstschätzen zerstört worden ist, wurde im Verlaufe von Kampfhandlungen, meist durch feindliche Artilleriefeuer und feindliche Fliegerangriffe vernichtet. Für die Erhaltung der belgischen Kunstschätze hat die deutsche Verwaltung und insbesondere die deutsche Kunstwissenschaft alles, was möglich war, getan. Deutsche Gelehrte und Museumsdirektoren haben während des Krieges eine möglichst weitgehende photographische Inventarisierung des belgischen Kunstdenkmalerbestandes durchgeführt und damit ein unvergleichliches, zum Teil noch ganz unbekanntes Kunstmateriale von der größten Schönheit und der höchsten Bewertung erstmalig neu erschlossen. Damit hat die deutsche Kunstforschung zugleich den Beweis erbracht, wie ungerecht die belgischen Vorwürfe der angeblich geflüchteten Denkmalerzerstörung sind und wie wenig Deutschland diese Vorwürfe zu fürchten hat.

### Gingefandt.

Für Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die prebesehliche Verantwortung.

Zahlreich an mich gerichtete Anfragen und Aufforderungen veranlassen mich, zu erklären: Es schweben seit längerer Zeit wichtige politische Verhandlungen, nach deren Abschluß erst die nötigen Schritte in der Öffentlichkeit getan werden können. Daher bitte ich meine Parteifreunde und alle sonst politisch interessierten Männer und Frauen, sich noch diese kurze Spanne Zeit zu gedulden.

Professor Rosenhauer,  
Vorsitzender des nationalliberalen Vereins  
des Kreises Waldenburg.



# OSRAM AZO

Gasgefüllte Lampen  
bis 2000 Watt

Alte  
Gesellschaft  
Berlin O 17



### Der Schicksalsweg.

Roman von M. Birkner.

Nachdruck verboten.

(28. Fortsetzung.)

„Es wird mir immer ein Vergnügen sein, wenn ich den Vorzug Ihrer Gesellschaft genießen darf.“

Eva nickte ihr lachend zu.

„Ich habe Sie sogleich in mein Herz geschlossen. Wir müssen uns befreundeten. Wollen Sie?“

Freda sah Gerhard unsicher an. Würde er es gern sehen, wenn sie in dieser Weise mit seiner Schwester verkehrte, sie, die arme Untergebene?

Vielleicht las ihr Gerhard diese Frage aus den Augen. Und um sie zu beruhigen, sagte er lachend:

„Ergeben Sie sich nur in Ihr Schicksal, mein gnädiges Fräulein. Meine Schwester bietet ihre Freundschaft sonst nicht so leicht an, aber wenn sie einmal ins Herz schlägt, den läßt sie nicht wieder los.“

Eva streckte Freda die Hand hin.

„Schlagen Sie nur ein — mein Bruder hat recht — ich lasse nicht los.“

Da legte Freda mit einem aufleuchtenden Blick ihrer schönen Augen ihre Hand in die Eva's.

„In dieses Schicksal ergebe ich mich von Herzen gern.“

„Das ist lieb von Ihnen. Und nun versprechen Sie mir noch, gleich heute nachmittag den Tee drüben bei mir zu trinken, damit ich Sie unserer Hausdame, Frau von Roba, vorstellen kann. Du bringst Fräulein von Waldau mit hinüber, Gerhard — ja?“

„Gern, Ev', wenn das gnädige Fräulein nichts einzuwenden hat.“

Freda wußte nicht, was sie von dieser troken Lebenswürdigkeit denken sollte. War diese reiche und verwöhnte junge Dame auch mit ihrer Vorgängerin so lebenswürdig gewesen oder kam sie ihr nur so entgegen, weil sie eine Freie von Waldau war?

Daß Gerhard seine Schwester beeinflusst haben könnte, kam ihr nicht in den Sinn.

„Ich habe gewiß nichts einzuwenden, wenn ich nicht störe und keine Pflicht veräume“, sagte sie.

„Also abgemacht, Sie trinken den Tee mit uns. Hoffentlich läßt sich das recht oft einrichten. Sind Sie musikalisch, Fräulein v. Waldau?“

„Ich spiele ziemlich fertig Klavier und singe ein wenig.“

„O fantas! Sie müssen dann auch zuweilen des Abends zu uns herüberkommen und mit mir musizieren — wenn Sie nicht zu müde sind.“

Freda lächelte.

„Zum Musizieren bin ich nicht zu müde. Es wird mir ein Vergnügen sein, Sie begleiten zu dürfen.“

„Geben Sie sich aber keinen Illusionen hin, ich spiele und singe sehr mittelmäßig. Aber mein Bruder ist ein dankbarer Zuhörer. Er liebt Hausmusik sehr, und ich soll ihm immer vorspielen und singen. Allein macht mir das aber wenig Vergnügen. In Gesellschaft geht es besser. Aber — was haben Sie da für ein wundervolles und originelles Schmuckstück?“

Bei diesen Worten deutete Eva auf die Glücksbrosche.

Freda errötete leicht. Sie wußte nicht, ob Gerhard seiner Schwester davon gesprochen hatte, daß sie in Indien war und mit ihm auf dem Dampfer zusammengetroffen war.

„Ich weiß, dieses Schmuckstück muß auffallen auf meinem schlichten Kleid, aber — ich habe der Geberin versprochen, es täglich zu tragen. Ich erhielt es von der Rani Euleih zum Geschenk“, sagte sie zögernd.

„Weißt Du, Ev', wer die Rani Euleih ist?“ fragte Gerhard seine Schwester lächelnd.

Eva schüttelte den Kopf.

„Nein.“

„Ich will es Dir sagen. Die Rani Euleih ist die Gemahlin des Radscha Gurnees, der vor einigen Jahren längere Zeit als Gast in unserem Hause weilte. Ich erzählte Dir ja, daß er mit seiner Gemahlin zufällig auf demselben Dampfer reiste, auf dem ich Fräulein von Waldau kennen lernte. Und die Rani ist eine Engländerin und zufällig eine ehemalige Pensionsfremdin von Fräulein von Waldau.“

Eva staunte.

„Ach, wie ist das interessant! Und die Rani schenkte Ihnen diesen Schmuck zum Andenken?“

„Ja, bei meinem Abschied von Royapetta.“

„Sie waren in Royapetta?“

„Ja, zum Hochzeitsfest der Schwester des Radscha. Neun Tage war ich mit Gräfin Dorlaga im Palast des Radscha zu Gaste.“

„Ja, Ev', und die Rani wollte Fräulein von Waldau als Hofdame in ihrer Nähe festhalten“, warf Gerhard ein.

Herr Uttendorf glaubt, der schwarzäugige Ingenieur habe sich blindlings in seine Tochter verliebt und gar nicht gewußt, daß das Mädchen eine gute Partie ist — das ist ein zum Lachen! Der Herr Sanden hat ja, wie er hergekommen ist, behauptet, er wolle sehen, ob nicht eine Bahn nach Friedenau durchzuführen sei und sich genau unterrichtet, wieviel Leute hier wären, die allenfalls einen Zuschuß geben könnten. Der hat sehr gut gehört, daß Herr Uttendorf „der einzige reiche Mann“ in der ganzen Stadt ist!

Unsere Wirtin im „Goldenen Adler“ hat auch erzählt, was der Hofkassator ein und beugte sich weit über den Tisch, um geheimnisvoll flüstem zu können, daß er seine Tür verperrt und das Schlüsselloch zugehängt hat, als wenn er von Spionen umgeben wäre! Einmal ist er hinausgerufen worden. Es war ein Dienstmädchen draußen von der Rosen-Villa, das ihm etwas ausrufen mußte. Während er im Flur stand und seine Tür offen blieb, ist die Wirtin aus einem Augenblick in sein Zimmer hinein, um nachzusehen, ob das Stubenmädchen Ordnung halte. Er aber ihr nach; blaß vor Aufregung und Zorn ist er an den Tisch mit Schreibereien hingekürzt, die er zudeckte: „Wer hat Ihnen erlaubt, hier herumzuschneiteln? Ohne meine Erlaubnis hat hier niemand einzutreten, verstehen Sie!“ Die Wirtin ist eine schlaue Frau. „Er muß sich doch was zu fürchten haben, weil er gar solche Angst hat, man könnte ihm hinter seine Geheimnisse kommen“, hat sie gesagt.

„Gute Nacht, meine Herren!“ rief Doktor Zeimer dazwischen, während er in den Ueberzieher schlüpfte. Er fand es unwürdig, wie man hier über einen Abwesenden lästerte, und doch brachte er es nicht über sich, sich zu Sandens Verteidiger aufzuwerfen.

Er atmete auf in der kalten, mond hellen Winter-nacht. Es war ihm, als müsse er einen schweren Druck abschütteln, eine bange Sorge! Fort damit! — Er rannte durch die totenstillen Straßen, als wollte er seinen eigenen Gedanken entfliehen. Was kümmerten ihn die Menschen da draußen auf der Rosen-Villa? Möchte die Kleine doch das Los tragen, das sie sich gewählt! Er war ja fertig mit seinen hoffnungslosen Wünschen. Er hatte seine Liebe ja begraben!

Kurz vor der Hochzeit, als der Bräutigam schon wieder in Friedenau eingetroffen war, wurde der Arzt auf die Villa gerufen.

Die alte Kathrin lag im Sterben. Da war nicht mehr zu helfen. Das schwache Lebensflämmchen erlosch. Müde und ergeben ruhte das mumienhafte Gesicht in den Kissen. Doch als er allein mit ihr war, schaute sie noch einmal mit bekümmerten Augen zu ihm auf und murmelte:

„Unser armes Fräulein! So weit kommt sie fort! Und mit dem wildfremden Mannel Ach, Herr Doktor, wie haben Sie das zugeben können? Ich hab' mir für das Herminchen ein ganz anderes Glück gewünscht —“. Sie legte ihre verschrumpfte, zitternde Hand, diese müde Arbeitshand, mit einem traurigen Ausdruck auf die Rechte des jungen Arztes. Es rührte ihn tief, daß die gute Seele die einzige gewesen, die geahnt hatte, wie lieb er ihre junge Herrin gehabt, die einzige, der es leid tat, daß er verzichten mußte.

„Das Fräulein hat nach ihrem Herzen gewählt! Sie wird glücklich werden, gewiß!“

Sie lächelte dankbar. „Wenn Sie es sagen, Herr Doktor — Sie wünschen ihr ja auch das Beste — dann darf ich es wohl glauben. Und dann kann ich ruhig sterben!“

Ganz friedlich schlief sie ein, während der Wintersturm um das einsame Haus tobte.

Aber der Arzt mußte noch einige Male den Weg nach der Villa einschlagen, den er früher mit freudiger Erwartung gegangen war, der ihm nun als seine schwerste Pflicht erschien.

Uttendorf trankte. Es war wohl mehr ein seelisches als ein körperliches Leiden. Der Gedanke an den Abschied von seinem Kinde bedrückte ihn. Oder beunruhigte er sich über ihr Los?

Dem Vater konnte der Arzt nicht so überzeugende Trostesworte sagen wie der sterbenden, alten Dienerin. Auf seine Klagen, daß er nun bald ganz allein sein würde, erwiderte Zeimer mit einem ernst fragenden Blick:

„Sie werden es sich ja reiflich überlegt haben, ehe Sie sich zu dem Opfer entschlossen. Ihr zukünftiger Schwiegersohn bietet Ihnen wohl so sichere Bürgschaft für das Glück Ihrer Tochter, daß Sie ihm Ihr Kind mit freudigem Herzen anvertrauen können, Herr Uttendorf.“

Er fühlte, es lag, fast gegen seinen Willen, ein Vorwurf, eine zornige Mahnung in seiner Antwort, die den Patienten verstimmte, erregte. Aber er brachte keine fromme Botschaft über die Lippen.

Sanden war ihm nun, als Bräutigam, mit beständiger Lebenswürdigkeit entgegengekommen. Wenn er bei seinem Besuch antwortend war, ließ er es sich nicht nehmen, ihn durch den Garten zu begleiten, ihm das Pförtchen zu öffnen. Er verneigte sich vor dem Doktor so tief, wie vor einem Fürsten. Aber Zeimer blieb kühl und gemessen. Er mußte sich förmlich zwingen, ihm die Hand zu reichen.

„Weißt Du, mein Herz“, sagte Sanden später zu seiner Braut, „daß dieser Doktor Deinen Vater gegen mich beeinflusst! O, dafür habe ich ein feines Gefühl! Er hat sich erst Hoffnungen auf Deine Hand gemacht, und er haßt mich aus Eifersucht!“

Hermine ward rot und lachte:

„O nein, Liebster! Du meinst, alle Welt sähe mich mit Deinen Augen an.“

„O Du Naub! Ich behaupte ja gar nicht, daß er in Dich verliebt gewesen!“ unterbrach Sanden sie rasch mit einem spöttischen Ton. „Hier in diesem Nest wissen sie wohl alle, was ich nicht ahnte: daß mein Schatz eine gute Partie ist. Das könnte solchem armen Landdoktor wohl passen!“

„Ach nein, Bogdan! Das glaube ich nicht! Das sieht ihm gar nicht ähnlich. Er ist ein guter Mensch!“

„Ein guter Mensch!“ wiederholte er bitter. „Mag sein, für andere! Ich bin in meinem Leben immer nur feindselig Gesinnten begegnet! Was tat ich dem Menschen zu leide?“ Er hatte den Kopf gesenkt. Der traurige Zug hatte etwas unendlich Ergreifendes auf seinem schönen, vornehmen Antlitz mit dem weich geschwungenen Munde und den süßlich-bunten Augen.

„Ueberall nur Haß! Ueberall nur Meid! All-überall Feinde!“

„Sag' das nicht, Bogdan!“ rief sie und schlang gerührt die Arme um seinen Hals. „Hier hast Du doch Liebe gefunden! So viel, viel Liebe!“

(Fortsetzung folgt.)

### Tageskalender.

7. Dezember.

1709: † der niederländ. Maler Hobbema (\* 1638). 1784: \* der Geschichtschreiber Karl Adolf Menzel zu Grünberg i. Schles. († 1855). 1801: \* der Schauspieler und Popsendichter Johann Nepomuk Restroff in Wien († 1862). 1863: \* der italienische Komponist Mascagni. 1865: \* der Romanschriftsteller Paul Oskar Höcker in Meiningen. 1894: † Ferdinand Vicomte de Lesseps, Leiter des Suezkanals (\* 1805). 1910: † der Maler Ludwig Knaus in Berlin (\* 1829).



„Mein Gott, wie interessant! Und Sie versprachen der Nani, diesen Schmuck immer zu tragen?“

„Ja, sie behauptete, er werde mir Glück bringen, eine alte indische Aja habe ihn mit einem Zauberpruch geweiht. Ich nenne den Schmuck deshalb meine Glücksbroche und trage sie stets“, erwiderte Freda, froh, nun zu wissen, daß Eva von ihrem Bruder schon um ihr Zusammentreffen auf dem Dampfer wußte.

Vielleicht, so sagte sie sich, war ihr Eva auch deshalb gleich so freundlich entgegengekommen und hatte sie gesellschaftlich für gleichberechtigt angesehen.

„Das würde ich an Ihrer Stelle auch tun“, sagte Eva, mit Interesse die Glücksbroche betrachtend. „Und von Nopapetta und dem Hochzeitsfest müssen Sie mir erzählen. Und nun räume ich flügerweise das Feld, ehe Du mich energisch dazu aufforderst und als Störenfried vor die Tür setzt. Also auf Wiedersehen heute nachmittag zum Tee, Fräulein von Waldau.“

Sie reichte Freda herzlich die Hand.

„Auf Wiedersehen, mein gnädiges Fräulein“, erwiderte Freda mit einem warmen Blick auf das reizende junge Geschöpf.

Eva küßte ihren Bruder auf die Wange und ging schnell hinaus.

Gerhard besprach nun, als sei nichts geschehen, den letzten Brief mit Freda.

Als die zwölfte Stunde durch die Sirene angekündigt wurde, öffnete Gerhard die Tür ihres Zimmers.

„Es ist das beste, Fräulein von Waldau, wenn auch Sie Ihre Mittagspause von zwölf bis zwei Uhr halten. Ich weiß von Fräulein Marbusch, daß bei Krügers, wie wohl auf den ganzen Werken, um halb ein Uhr zu Mittag gespeist wird.“

„So ist es allerdings, Herr von Ruden“, erwiderte Freda.

Er neigte das Haupt.

„Also gehen Sie jetzt zu Tisch. Was Sie an Briefen fertig haben, geben Sie mir herüber. Wenn Sie um zwei Uhr zurückkommen, fahren Sie in Ihrer Arbeit fort.“

Freda erhob sich und trug die fertigen Briefe hinüber.

Sie machte sich nun fertig und ging zu Tisch. Gerhard sah ihr vom Fenster aus, hinter dem leichten Vorhang verborgen, nach, bis sie im Wäldchen verschwunden war.

Auch Eva hatte vom Fenster aus Freda gehen sehen. Sie kam gleich darauf in ihres Bruders Zimmer gestürzt und umarmte denselben stürmisch.

„Sie ist entzückend, Gerhard — ein reizendes, bildschönes Geschöpf! Du kannst sehr froh sein, daß sie nicht als Hofdame bei der Nani geblieben ist, sonst hätte sie dort in Indien sicher

irgend ein Rascha in seinen Harem geholt. Ach, Gerhard, ich kann so gut verstehen, daß Du dein Herz an sie verlieren müßtest. Aber nun sag mir doch — bist Du mit mir zufrieden? Habe ich meine Sache gut gemacht?“

„Sehr gut, Ev“. Wie eine kleine Diplomatin hast Du Dich benommen.“

„Es freut mich, daß Du mit mir zufrieden bist. Und noch mehr freut es mich, daß mir Freda von Waldau so gut gefällt. Es wird mir wahrhaftig nicht schwer werden, mich ihr freundschaftlich zu nähern.“

„Das ist mir sehr lieb. Aber ich bitte Dich nochmals, sei ja recht vorsichtig, damit sie nichts davon merkt, daß ich die Hand im Spiel habe.“

„Keine Sorge, ich werde schon alles recht machen.“

Sie umarmte und küßte den Bruder und huschte schnell wieder hinaus, um ihn nicht länger zu stören. Denn sonst respektierte sie streng das Arbeitszimmer ihres Bruders.

\* \* \*

Als Freda nach Tisch in ihr Arbeitszimmer zurückgekehrt war, setzte sie ihre Arbeit fort. Unterwegs hatte sie über Evas freundliches Entgegenkommen nachgedacht.

Eva gefiel ihr sehr gut. Ihr frisches, natürliches Wesen war bestrickend, und jedenfalls gab es nicht sehr viel reiche und verwöhnte junge Damen, die so ganz ohne Hochmut und Ueberhebung mit einer minder vom Schicksal begünstigten Geschlechtsgefährtin verkehrten. Nun war Freda aber wieder mit ihrem ganzen Interesse bei der Arbeit. Und die vierte Stunde war noch nicht ganz zu Ende, als sie mit allen Briefen fertig war. Sie trug sie hinüber in das Arbeitszimmer des Chefs.

Bäuelnd sah er zu ihr auf.

„Schon fertig? Mit allen Briefen?“

„Ja, Herr von Ruden.“

Er nahm ihr die Briefe ab.

„Sie arbeiten wirklich erstaunlich schnell. Ich habe nun kaum noch etwas für Sie zu tun.“

Sie sah ihn ernst an.

„Das sollte mir leid tun, Herr von Ruden. Ich möchte nicht müßig gehen. Vielleicht kann ich Ihnen noch diese oder jene Arbeit abnehmen.“

Er schüttelte lachend den Kopf.

„Ich gebe Ihnen mein Wort, daß Ihre Vorgängerin wahrlich nicht zu den faumeligen Arbeiterinnen gehörte. Aber sie hätte reichlich zwei bis drei Stunden länger an dieser Arbeit zu tun gehabt. Sie müssen sich nicht überanstrengen, das darf ich nicht dulden.“

„Oh, das brauchen Sie nicht zu befürchten. Vielleicht habe ich meine Sache nicht so gut gemacht wie meine Vorgängerin. Ich bitte Sie, die Briefe durchzusehen und mir offen Ihre Meinung zu sagen. Sind sie nicht zu Ihrer Zufriedenheit ausgefallen, dann schreibe ich sie noch einmal.“

Er schüttelte den Kopf.

„Nach den Briefen zu urteilen, die Sie mir heute morgen vorlegten, werden auch diese tadellos ausgefallen sein.“

Er sah einige Briefe durch und setzte seinen Namen darunter. Dann sah er wieder zu ihr auf. Er fühlte, daß sie darauf brannte, mehr Arbeit zu bekommen.

„Haben Sie schon versucht, mit der Schreibmaschine zu schreiben?“

„O ja, versucht habe ich es schon. Aber ich arbeite damit noch sehr viel langsamer, als wenn ich ohne dieselbe schreibe.“

„Es könnte aber doch sein, daß Sie zuweilen einige Briefe mit der Maschine schreiben müßten. Wir könnten sie ja drüben in den Kontoren abschreiben lassen. Aber meist ist der Inhalt wichtig und nicht für jeden bestimmt. Dann wäre es gut, wenn Sie selbst auch das besorgen könnten. Deshalb wäre es vielleicht ganz gut, wenn Sie sich in Ihrer müßigen Zeit üben, auf der Maschine zu schreiben. Es wäre mir lieb.“

Er sagte das nur, um sie zu beschäftigen, damit sie sich nicht unnütz fühlte.

Sie griff diesen Gedanken sofort auf.

„Dann tue ich es selbstverständlich gern. Es fehlt mir nur noch an Übung.“

„Gut, ich lasse Ihnen gleich eine Schreibmaschine herüberbringen. Bis fünf Uhr können Sie sich üben. Dann hole ich Sie ab, um Sie meiner Schwester zuzuführen, die sich schon auf Ihr Kommen freut. Sie haben ihr außerordentlich gefallen — geschwärmt hat sie heute bei Tisch geradezu von Ihnen.“

Freda erröte. „Ihr Fräulein Schwester ist eine sehr liebenswürdige junge Dame. Sie hat mich entzückt durch ihr frisches, natürliches Wesen.“

„Nun, es ist mir lieb, daß sie auch Ihnen gefällt. Sie ist wirklich ein liebes, gutes Kind. Ich habe sie sehr lieb, und es würde mich sehr freuen, wenn Sie ihr zuweilen ein Stündchen opfern wollten.“

„Von einem Opfer kann da keinesfalls die Rede sein.“

„Nun gut, um so besser. Es soll mich freuen, wenn Sie sich mit ihr verstehen. Sie haben ein so kluges, ausgeglichenes Wesen, und mein Schwesterchen hat die Mutter früh verloren und kann so gut eine verständige Freundin gebrauchen.“

Fredas Augen bekamen einen dunklen Schein.

„Sie dürfen nicht vergessen, Herr v. Ruden, daß zwischen Ihrem Fräulein Schwester und mir ein zu großer gesellschaftlicher Unterschied besteht, als daß je zwischen uns von einer Freundschaft die Rede sein könnte.“

(Fortsetzung folgt.)

## Am Hochzeitstage.

Von Emma Merl.

Nachdruck verboten.

(5. Fortsetzung.)

Auch ohne gedruckte Verlobungsanzeigen sprach sich in Friedenau die Neuigkeit rasch herum. Ein Brautpaar! Nun gibt's bei den Kaffeekränzchen der Frau Bürgermeister und der Frau Rentamann doch endlich wieder ein anderes Thema als das unerschöpfliche über die verschiedentlichen unartigen Dienstmädchen.

Als Doktor Leimer die Nachricht hörte, erwiderte er kein Wort. Aber er fehlte an diesem Abend an dem Stammtisch im „Goldenen Adler“, an dem er sonst seine Mahlzeiten einzunehmen pflegte. Er hatte sich in sein Zimmer eingekloffen, und seine Hausfrau hörte, daß er während der ganzen Nacht ruhelos in dem kleinen Raum hin- und herging. Einmal fuhr sie erschrocken aus dem Schlaf auf. Schluchzte da nicht ein Mensch, als müsse sein Herz brechen?

Am anderen Morgen wünschte ihr der junge Arzt aber mit so ruhigem Gesicht „Guten Morgen“, daß sie sich doch sagte, sie müsse wohl geträumt haben. Er trug einen Brief zur Post, in dem er einen ihm befreundeten Kollegen, der im Sommer in einem vielbesuchten Badeort tätig war und nun keine Stelle hatte, dringend bat, für einige Wochen als sein Vertreter nach Friedenau zu kommen. „Er habe sich als Arzt nun einmal selbst eine kurze Erholung und Zerstreuung verschrieben, da seine Nerven sehr herabgestimmt seien und er fürchte, gemütskrank zu werden, wenn er nichts für sich tue.“

\* \* \*

Als Doktor Leimer nach einem in München zugebrachten Spätherbst-Monat nach Friedenau zurückkehrte, lag tiefer Schnee. Noch stiller schienen nun die Straßen, noch grauer die alten Häuser und Mauern, noch enger das winterliche Leben. Die Bekannten, die er am Stammtisch traf, sprachen genau dasselbe fast wie vor mehreren Wochen. Nach wie vor ärgerte sich der hübsche Postadjuvant mit der schlagfertigen Kellnerin, erzählte der Korstasseffor Jagdgeschichten, die niemand glaubte, während sein brauner Teufel mit sehnsüchtigen Augen zu dem Teller seines Herrn emporschmachtete. Den jungen Arzt, der in der Großstadt mit seinen früheren Studienfreunden frohe, anregende Stunden zugebracht, der Theater, Konzerte, Vorlesungen gehört hatte, überkam bei der eben Unterhaltung eine solche Müdigkeit, daß er sich schon zurückziehen wollte, als der Name Utendorf an sein Ohr schlug.

Das Brautpaar beschäftigte immer noch das Stadtgespräch. „Die Hochzeit wird ja schon im Januar stattfinden. Das Fräulein bekommt nur eine hübsche Aussteuer an Wäsche und Kleidern“, wußte der Apotheker zu erzählen, der selbst verlobt war und sich daher für dergleichen interessierte. „Möbel werden vorläufig keine angeschafft, denn ihr Zukünftiger hat Aufträge in Russland, und sie wird ihn begleiten.“ „Das arme Ding! So weit weg! Ich begreife nicht, wie der Utendorf sie einem Ausländer geben kann!“ murmelte der Amtsrichter und schüttelte den vergrämten, grauen Kopf.

„Aber, ich bitte Sie, meine Herren“, rief der hübsche Postadjuvant, „man darf nicht so philistös sein, daß man gleich ein Mißtrauen hat, wenn einer nicht von hier ist! Wenn die vielen Mädchen hier alle auf Friedenauer Herren warten wollen, dann bleiben die meisten sitzen!“

„Nun ja — so ein Polack braucht's doch nicht zu sein! Wie ein rechter Bieguner schaut er aus!“ meinte der dicke, blonde Rentamann. „Und wenn